

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badisches Volksecho. 1946-1950 1950**

145 (28.6.1950)

# BADISCHES VOLKSECHO

Verlag: Badische Zeitungsverlags-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsfilialen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstraße 38, Ruf Nr. 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13-15, Ruf 3421/25-01, Karlsruhe, Amalienstraße 69 Ruf 4023, Pforzheim, Westl. 77, Ruf 2596, Weinheim, Hauptstr. 68, Ruf 2419.

Volkszeitung für Baden

Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM -54 Zustelgebühren. Bankverbindung: Allg. Bankgesellschaft Mannheim, Kto.-Nr. 14 77, Stadt Sparkasse Mannheim, Kto.-Nr. 227, Postcheckamt Karlsruhe, Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entgegengenommen in Mannheim, S. 3, 10, Ruf 432 60, und in den Vertriebsfilialen.

Jahrgang 5 / Nr. 145

Mittwoch, 28. Juni 1950

Preis 15 Pfg.

## USA bedrohen den Weltfrieden!

Unter Bruch des internationalen Rechts bewaffnete Intervention in Korea von Truman befohlen — Friedensfreunde, setzt alle Kraft ein, die neuerliche Katastrophe der Menschheit zu verhindern!

Washington. (EB u. R.). Präsident Truman hat gestern das Eingreifen amerikanischer Luft- und Seestreitkräfte in Korea angeordnet. Der USA-Verteidigungsminister Johnson gab bekannt, daß amerikanische Luft- und Seestreitkräfte in Südkorea bereits in Aktion getreten sind. Amerikanische Seestreitkräfte sind auf Grund der Befehle des Präsidenten Trumans nach Korea unterwegs.

Wie verlautet, ist bereits über die Grundzüge des Vorgehens in Korea Beschluß gefaßt worden. Nach Angabe unterrichteter Kreise aus Tokio soll geplant sein, alle von den Nordkoreanern südlich des 38. Breitengrades besetzten Städte mittels Kampflugzeugen bombardieren zu lassen.

In der auf gestern abend einberufenen Sitzung des Sicherheitsrates will der USA-Delegierte eine wichtige Entscheidung vorlegen. Es sollen in ihr militärische Sanktionen gegen Nordkorea gefordert werden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika bedroht mit ihren Beschlüssen, militärisch in Korea einzugreifen, offen die Sicherheit des Weltfriedens und trägt vor der Menschheit die Verantwortung für die Zuspitzung des Konfliktes und der möglichen Herausforderung eines dritten Weltkrieges.

Die Regierung der USA hat angesichts der sicheren Niederlage ihrer Morionetten-

regierung Syngman-Rhee in Korea gegenüber den demokratischen Kräften des Volkes bedenkenlos den Weg der militärischen Intervention beschritten. Die Regierung der USA hat in Südkorea keinerlei vertretbare wirtschaftlichen und militärischen Interessen, es sei denn die einer Macht, die sich zur militärischen Aggression vorbereitet und Südkorea zum strategischen Sprungbrett gegen die Sowjetunion und die demokratische Volksrepublik China ausersehen hat.

Das Vorgehen des Präsidenten Truman bestätigt alle Behauptungen der Friedensfreunde, wie nahe die Gefahr eines dritten Weltkrieges ist. Noch ist es nicht zu spät! Es muß den Anstrengungen der Friedensfront in der Welt gelingen, den Anschlag auf den Weltfrieden in letzter Minute zu verhindern.

Die amerikanische Regierung hat ihren Schritt aus der eiskalten Erwägung heraus getan, daß das von ihr vertretene System des Imperialismus im friedlichen Wettbewerb der Völker unterliegt. Deshalb will sie die von ihr gesäte Saat eines neuen Weltkrieges, die zur noch größeren Katastrophe als der zweite Weltkrieg für die Menschheit führen muß, bedenkenlos aufgehen lassen.

Arbeiter, Bauern, Geistesschaffende, Männer, Frauen, Jugend, erkennt die Gefahr der Stunde, kämpft für die Erhaltung des Weltfriedens!

## Die Lage in Korea vor der amerikanischen Intervention

Die Aussichtslosigkeit, das Marionettenregime zu halten, führte zum imperialistischen Überfall

Phoengjang. Die südkoreanische Marionettenregierung Syngman Rhee hat sich mit ihrer Provokation der koreanischen Volksregierung und aller Kräfte des Landes verreckt. Die Hauptstadt des Landes ist nicht zu halten. Mit ihr aber wird das volkstümliche Regime bei seiner geringen Widerstandskraft schnell im ganzen Land zusammenbrechen.

In den Hauptstädten der Welt herrscht über die Vorgänge in Korea starke Spannung. Die Aussichten für das von den Amerikanern für ihre imperialistischen Zielsetzungen im Fernen Osten errichtete südkoreanische Regime wird durchweg pessimistisch beurteilt. Den USA-Waffenlieferungen an Syngman-Rhee mißt man nicht die Bedeutung bei, daß sie die Niederlage verhindern könnten. In diesen Betrachtungen steckt auch der Versuch, die Anstrengungen des USA-Imperialismus, sein koreanisches Sprungbrett für die fernöstliche Aggression zu behaupten, zu verschleiern. Die USA machen mit Syngman-Rhee in Korea die gleiche Erfahrung, die sie mit Tschiangkai-schek in China sammeln mußten. Mit korrupten Figuren, die man mit Macht und Geld ausrüstet, kann man zwar Regierungen errichten und als willige Werkzeuge brauchen, aber keine Bevölkerung gewinnen

Über die Entwicklung der Kampfhandlungen in Korea ergeben sich im Verlaufe des Tages recht widerspruchsvolle Berichte. Die Erfolgsmeldungen der Truppen der koreanischen Volksregierung, die die westlichen Presseagenturen bringen müssen, sollen durch später gebrachte „Erklärungen aus Seoul“ abgeschwächt werden. Der Abschwächung folgt gewöhnlich wenige Stunden später eine neue Hiobsbotschaft für den die Ereignisse in nervöser Spannung verfolgenden Generalstab McArthurs in Japan.

Gestern redete man für einige Stunden von einer „Stabilisierung der Front bei Seoul“; dann mußte man eingestehen, daß die südkoreanische Hauptstadt „erneut durch vorstoßende Truppen“ der koreanischen Volksregierung bedroht sei.

Genau so widerspruchsvoll sind andere Meldungen. Die Regierung Syngman Rhee ist an die Südspitze des Landes geflüchtet. Sicher ist sicher. Von dort könnte der Sprung in die Arme Mc Arthurs, wenn die „Partie“ aus ist, gelingen. Trotz dieser Flucht und des Verbrennens der Archive sollen dann wieder Syngman-Rhee und die Regierung noch in Seoul sein, obwohl gleichzeitig die Meldung einläuft, daß das Hauptquartier der südkoreanischen Streitkräfte im Verlaufe des gestrigen Tages von Seoul nach dem südlich gelegenen Schihung verlegt worden ist. Auch alle amerikanischen Offiziere haben zusammen mit dem USA-Botschafter Seoul verlassen und sich südwärts nach Suewan begeben. In den verworrenen Meldungen zeichnet sich klar der Siegeslauf der demokratischen Volksarmee ab.

Aus Tokio wird gemeldet, daß die 500 Mann starke Gruppe von amerikanischen Militärberatern die Gesamtleitung der südkoreanischen Operationen ausschließlich dem südkoreanischen Oberkommando übergeben

habe. Auch das ihr „gehörnde“ militärische Material sei Syngman-Rhee zur Verfügung gestellt worden. Man muß dazu sagen: die USA decken sich gegenüber dem Sicherheitsrat und der Weltöffentlichkeit ab.

Moskau. In einem Bericht über die Sondersitzung des Sicherheitsrats über den Korea-Konflikt erklärte die sowjetische Nachrichtenagentur TASS in der Nacht zum Dienstag, die am Sonntag abgehaltene „Sitzung von Mitgliedern des Sicherheitsrats“ habe keine rechtskräftigen Beschlüsse fassen können.

TASS schreibt in einem aus New York datierten Bericht über den Verlauf der Sicherheitsratsitzung, in der ein amerikanischer Antrag über die Einstellung der Feindseligkeiten in Korea angenommen

## Begleitmusik für Brotpreiserhöhung

Ministerpräsident Maier hält Südweststaat-Propagandareden

Tübingen. (EB) Die Tagung des gesamt-württembergischen Bäckerhandwerks in Tübingen benutzte Ministerpräsident Reinhold Maier zu einer Propagandarede für den Südweststaat. Als ob er schon da wäre, als ob dies festgelegt sei und er zu bestimmen hätte, verkündete er, daß das neue Land den Namen Württemberg-Baden erhalten werde.

Die Tagung des Bäckerhandwerks hätte dem Ministerpräsidenten die Verpflichtung sein sollen, Ausführungen über die Erhöhung der Getreidepreise und die daraus resultierende

britische Militärsachverständige sprachen in London ihre Befürchtung aus, daß die Kriegsmateriallieferungen Mc Arthurs an Syngman-Rhee genau wie in China in die Hände der Volksarmee fallen werden. Von der amerikanischen Hauptstadt Washington wird berichtet, daß nunmehr das Gefühl herrsche, „gewissermaßen in einer Sackgasse zu stecken.“

Die französische Presse unterstreicht weiter, daß die Regierung Syngman-Rhees in Seoul ein Polizeiregime sei, das wenig mit einer demokratischen Regierungsform westlicher Auffassung gemein habe. Syngman-Rhee sei nicht nur durch die nordkoreanischen Panzer, sondern auch durch die Partisanen im Innern des Landes bedroht. In Paris stellt man dies nicht ohne Schadenfreude fest, denn bei dieser Gelegenheit erweist sich daß der USA-Imperialismus ein nicht weniger schmutziges Brusttuch in Korea hat als

zum Friedenswillen des französischen Volkes gestellt habe. Ausdruck dieser Kriegspolitik seien der Schuman-Plan und die hohen Rüstungsausgaben, die eine unerträgliche Belastung für die breiten Massen darstellen. Frankreich aber brauche eine Regierung der demokratischen Einheit, deren Ziele die nationale Unabhängigkeit, die Freiheit und der Frieden sei.

der französische in Indochina. Nicht mit Unrecht befürchtet man in Paris, daß wenn auch eine Ausdehnung des koreanischen Konfliktes in einem Weltkonflikt nicht zu erwarten sei, doch das amerikanische Prestige und das der Vereinten Nationen in Korea in unglücklicher Weise aufs Spiel gesetzt ist.

In der englischen Presse werden die Auswirkungen der bevorstehenden Niederlage des Imperialismus in Korea auf Asien in düsteren Farben geschildert. Die südostasiatischen Staaten würden schnell ihre Schlußfolgerungen ziehen. Wir glauben dies auch und sind mit dem „Daily Worker“ der Meinung, daß „der Kampf alle Kennzeichen einer amerikanischen Provokation trägt“ und in seinem Charakter von dem um ihre nationale Befreiung kämpfenden Völkern Asiens und der ganzen Weltfriedensfront richtig gewertet wird.

## Eisenbahnerstreik in USA

New York. (EB.) In 23 Staaten der USA wurde der Eisenbahnverkehr in erheblichem Ausmaß zum Stillstand gebracht. 4000 Weichensteller im mittleren Westen und Nordwesten der USA sind am Sonntag in den Streik getreten, weil die Direktoren von

## Ob Christ oder Kommunist

alle werden durch die Atombombe bedroht. Zeichnet Euch ein in die Friedenslisten!

vier großen Eisenbahngesellschaften die Forderungen der Eisenbahner nach Verbesserung der Arbeitsbedingungen und höheren Löhnen ablehnten. Die Weichensteller wollen durch ihren Streik die Durchsetzung ihrer Forderungen erzwingen und stützen sich in ihrem Kampf auf die Solidarität der amerikanischen Arbeiter, die in der letzten Zeit die Konzernherren der USA zu einer Anzahl von Zugeständnissen gezwungen haben.

## Die Steigerung des Handels der DDR

Walter Ulbricht über die Verhandlungen in Prag und Budapest

Berlin. (nach dpa) Der stellvertretende Ministerpräsident der DDR, Walter Ulbricht berichtete über die von ihm in Prag und Budapest mit der Tschechoslowakei und Ungarn abgeschlossenen Verträge auf einem Empfang des Präsidenten Wilhelm Pieck. Der Handel zwischen der DDR und der Tschechoslowakei, erklärte Walter Ulbricht, werde um 80 Prozent gesteigert. Die Tschechoslowakei werde bis zum Jahresende u. a. 1,4 Millionen Paar Schuhe liefern. Der Handel mit Ungarn werde um 70 Prozent zunehmen. Aus diesem Land seien große Fleischlieferungen zu erwarten, größere Mengen Weizen, Weizenmehl und 100 000 Paar Arbeitsschuhe.

## Kinder für den Frieden

Zur Psychologie des heutigen Kindes bringt die „Constanze“ im ersten Juni-Heft 1950 einen interessanten Beitrag. Wir ent-

An jene, die sagen: „Es werden sich Verbrecher finden, die dieses Verbot umgehen werden“

Wenn Hunderte Millionen von Menschen schon vorher die Regierung verurteilen, die die Atombombe zuerst anwendet, so kann diese Regierung und diejenigen, die an diesem Verbrechen teilnehmen, gewiß sein, daß sie sich ihrer Strafe nicht entziehen können.

Diese furchtbare Warnung der Völker ist die sicherste Gewähr, um die Kriegsverbrecher, oder die, die es werden wollen, abzuschrecken.

Deshalb kann auch auf Deine Unterschrift nicht verzichtet werden; deshalb sollst auch Du die Listen des Komitees der Kämpfer für den Frieden in jedem Betrieb und in jedes Haus tragen.

## Atombombenabwurf gefordert

Ein Kriegshetzer verliert im Unterhaus die Maske

London. (nach afp und Reuter) Während der Unterhausdebatte wurde von dem konservativen Abgeordneten Roberts dem Premierminister Attlee die infame Frage vorgelegt, ob er bereit sei, die Vereinigten Staaten zum Einsatz der Atombombe im Kampf gegen Nordkorea aufzufordern. Roberts, Mitglied der Fraktion des Kriegshetzers Churchill, wollte den Abwurf einer Atombombe auf die nordkoreanische Hauptstadt haben.

Als der konservative Abgeordnete diese Frage stellte und seinen Vorschlag machte, wurden Rufe der Mißbilligung laut. Die konservative Partei sah sich veranlaßt, in einer Bekanntmachung sich offiziell von diesem Vorschlag zu distanzieren. Nicht, daß man deshalb annehmen dürfte, daß die Partei Churchills Gegnerin der Atomwaffe und ihrer Anwendung sei. Dieser Roberts teilt mit seinem Parteiführer die kalblütigen Ueberlegungen imperialistischer Strategen zur millionenfachen Menschenvernichtung durch die Atombombe. Er hat nur zur Unzeit das Wort ausgesprochen und die Kriegshetzer entlarvt, was diese gegenüber einer wachsenden Friedensfront begrifflicher Weise nicht brauchen können.

Friedensfreunde, seht aus dem Beispiel des Kriegshetzers Roberts, wie groß und nahe die Gefahr des Atombombenkrieges ist. Verstärkt die Anstrengungen in der Unterschriftensammlung zur Achtung der Atombombe!

## Sie bleiben bei der Lüge

„Wahrheitsliebe“ des „MM“ und der „RNZ“

Mannheim. Alle lizenzierten Zeitungen Westdeutschlands brachten in ihren gestrigen Ausgaben groß herausgestellt die falschen Nachrichten über eine „Kriegserklärung Nordkoreas“, „Beteiligung sowjetischer Soldaten an den Kämpfen in Korea“, „Erhebung von Panzern mit sowjetischer Besatzung“ und „Operationen der volksrepublikanischen Armee unter sowjetischem Kommando“.

Alle diese Lügen entlarvten sich im Laufe des gestrigen Tages. Die Korea-Kommission der UNO mußte davon sprechen, daß es sich um nicht bestätigte „Gerüchte aus Seoul“ handelte.

Der „Mannheimer Morgen“ und die „Rhein-Neckar-Zeitung“ haben es nicht notwendig gefunden, in ihrer gestrigen Ausgabe diese von ihnen gebrachten Lügen mit einem Wort zu berichtigen. Ein übriges leistet sich der „Mannheimer Morgen“ in seinem Leitartikel „Korea“, wo er trotz des eindeutigen Wortbestandes noch den ersten Satz mit den Worten: „Die überraschende Kriegserklärung der volksdemokratischen Republik Nordkorea“ beginnen läßt. Wir halten dies fest!

## Wo Mc Arthur gebietet

Japanische Zeitung für 30 Tage verboten

Tokio. (nach ins) Der amerikanische Oberkommandierende in Japan, Mc Arthur, hat am Montag die kommunistische Zeitung „Akahata“ („Rote Fahne“) auf 30 Tage verboten. Als Verbotsbegründung wurde angegeben, daß das Blatt vor einigen Tagen eine Karikatur veröffentlicht habe, die eine Beleidigung Mc Arthurs darstelle.

Angeführte und wirkliche Gründe bedeuten einen Unterschied. Vor einigen Wochen glaubte General Mc Arthur das Blatt lahmlegen zu können, indem er 17 Redakteure die politische und damit die redaktionelle Arbeit an der Zeitung verboten hat. Die „Akahata“ erschien trotzdem. Deshalb wohnt bei Mc Arthur in einer Karikatur jetzt eine Beleidigung erblickt.

Die Vorgänge in Korea, der erfolgreiche Kampf der koreanischen Volksregierung gegen die Provokation der amerikanischen Statthalter in Südkorea Syngman-Rhee, wird vom japanischen Volk mit brennendem Interesse verfolgt. Ihm soll die kommunistische Zeitung nicht die Quelle wahrer Informationen sein. Das japanische Volk soll ausschließlich durch die amerikahörige Presse und Propaganda über den Zusammenbruch der letzten USA-Bastion auf dem fernöstlichen Festland „unterrichtet“ sein.

## Im Streiflicht gesehen

Schüsse im Brüsseler Justizpalast  
Brüssel. (dpa) Die Sitzung eines Militärgerichts im Brüsseler Justizpalast erfuhr am Montag eine unliebsame Unterbrechung, als ein Angeklagter den Revolver zog und mehrere Schüsse abgab. Polizeibeamte, Zuhörer und Gerichtspersonal warfen sich flach auf den Boden, nur der Vorsitzende, der gerade die Urteilsbegründung verlas, ließ sich nicht aus der Fassung bringen und las weiter.

Der Hauptangeklagte Joseph Delpierre war wegen Denunziation belgischer Widerstandskämpfer während des Krieges zu lebenslangem Gefängnis verurteilt worden. Als der Vorsitzende die Urteilsbegründung bekanntgab, zog Delpierre eine Pistole und schoß sich ins Bein. Der Vorsitzende las weiter, und Delpierre schoß — glücklicherweise ohne zu treffen — auf einen Mitangeklagten, den der Gerichtshof freigesprochen hatte. Der Vorsitzende sah nur kurz auf und las weiter. Schließlich gelang es Polizeibeamten, Delpierre zu entwerfen. Er mußte mit Gewalt aus dem Gerichtssaal hinausgebracht werden.

Schmuggelboot mit 120 000 Zigaretten beschlagnahmt  
Grenzach. (dpa) Beamte der badischen Zollfahndung, des Grenzschutzes und der Kriminalpolizei

beschlagnahmten in einer der letzten Nächte bei Grenzach am Oberrhein ein Schmuggelboot mit rund 120 000 amerikanischen Zigaretten. Bei derselben Aktion wurden auch zwei Personenwagen aufgebracht, die gleichfalls geschmuggelte Zigaretten aus der Schweiz geladen hatten. Bisher wurden zwölf Personen verhaftet.

15 Tote durch Verkehrsunfall  
Cagliari (Sardinien). Sechzehn Personen fanden am Montag in Carbonia (Sardinien) den Tod, als ein Omnibus gegen einen mit Sand beladenen Lastkraftwagen fuhr. Die Leichen konnten erst nach sechsstündiger Arbeit unter den Trümmern geborgen werden. Die beiden Überlebenden des Unglücks sind schwer verletzt. (Nach afp)

Flugzeugkatastrophe über Australien  
Perth. Eine neue Flugzeugkatastrophe ereignete sich am Montag über Australien. Eine Skymaster, die 22 Passagiere und fünf Mann Besatzung an Bord hatte, fing über dem australischen Busch Feuer und stürzte ab. Beim Absturz des australischen Skymaster-Flugzeuges, das in der Nähe des Flughafens Guildford auf den Boden aufschlug und dabei in Flammen aufging, sind 26 Personen ums Leben gekommen. Nur ein Insasse vermochte sich aus den Flammen zu retten. (Nach Reuter)

### Westmächte beharren auf Spaltung Berlins

Berlin. (EB) Am 24. Juni d. J. richtete der Vertreter der sowjetischen Kontrollkommission in Berlin an die drei Kommandeure der Westsektoren ein Schreiben, in dem es heißt: „Was die Punkte Ihres Schreibens anbelangt, in denen von der Handlungsfreiheit aller demokratischen, politischen Parteien und Organisationen, und von der Gewährleistung der Verwirklichung der persönlichen und öffentlichen Freiheiten in ganz Berlin die Rede ist, so sind diese Freiheiten in vollem Ausmaße bisher nur im sowjetischen Sektor Berlins verwirklicht, was von den Westsektoren nicht gesagt werden kann, in denen die für die Verteidigung des Friedens und die Einheit Deutschlands einsetzenden demokratischen Organisationen und Politiker systematisch verfolgt werden. In den letzten zwei Jahren von Mai 1948 bis 1950 wurden in den Westsektoren der Stadt Berlin 466 Personen wegen ihrer demokratischen Betätigung verurteilt. Darüber hinaus wurden allein während der Durchführung des Deutschlandtreffens in Berlin in den Westsektoren der Stadt Berlin 366 Mitglieder der FDJ verhaftet.“

### Weitere SAGs übergeben

Erfurt. (ADN) Zwei ehemalige SAG-Betriebe, das Elektro-Armaturenwerk Ruhla und das Elektro-Gerätewerk Suhl, wurden am Wochenende in Gegenwart der Belegschaften feierlich in die Hände des Volkes übergeben. Das volkseigene Elektro-Gerätewerk Suhl, das im Jahre 1945 die Produktion mit 275 Arbeitern aufnahm, erzeugt jetzt mit einer tausendköpfigen Belegschaft hochwertige Elektrogeräte für den Fahrzeugbau. Für das im Elektro-Armaturenwerk Ruhla erzeugte Installationsmaterial aus Porzellan und Preßmasse liegen umfangreiche Exportaufträge aus den skandinavischen Ländern, Südosteuropa und Holland, sowie eine erste Anfrage aus der Volksrepublik China vor.

## Ein Auge opfern für Völkerverständigung

### Ein Beweis des starken Friedenwillens

Es kommt vor, daß junge Menschen eines ihrer gesunden Augen verkaufen an einen Blinden, der im Höllenfeuer des Krieges sein Augenlicht verlor. Den meisten freilich bleibt es versagt, sich ihr Augenlicht zurückzukaufen, weil sie kaum Geld haben, um kümmerlich ihr Leben in Finsternis zu fristen. In der kapitalistischen Welt, ob in Amerika, England oder Westdeutschland gibt es Millionen Sehende, die arbeitslos ebenso dahingehen. Unter ihnen finden wir die wenigen, die bereit sind, eines ihrer Augen zu verkaufen.

Aber wenn sie in der verfallenden Welt, die voller Profitgier und Ueberfluß und voller Ausbeutung und Entbehrung ist, einen jungen gesunden Menschen finden, einen 28jährigen Kaufmann aus Lübeck-Travemünde, der ein Auge an einen Kriegsblinden verschenken will, so werden Sie von ihm sagen: „Er ist ein edler Mensch“. Dieser junge Kaufmann aus Westdeutschland will mit diesem Opfer dem Frieden und der Völkerverständigung dienen. Er will helfen, seinem geliebten deutschen Vaterland den Frieden zu erhalten, damit nie wieder junge deutsche Menschen in der Hölle des Krieges Leben oder Gesundheit lassen müssen.

Und deshalb wendet er sich auch mit seinem Geschenk nicht an die Repräsentanten des Bonner Separatstaates, nicht an Heuß oder an Adenauer und nicht an McCloy, sondern an den Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, Wilhelm Pieck, dem er in seinem Brief verschreibt:

„Daß in westdeutschem Gebiet auch noch junge Männer sind, die nicht ihr Heil im Imperialismus und Monopolismus volksfremder amerikanischer Doktrinäre und Machthaber suchen.“

Und er selbst liefert den Beweis, daß trotz aller schamlosen Lügenpropaganda, trotz aller raffinierten Tricks zur Verwirrung und

Verhetzung deutscher Menschen, er weiß, wo Deutschlands Zukunft auf fester Friedensgrundlage erbaut wird.

... so will ich als Zeichen meiner Verehrung und Treue zum Vaterland mein linkes Auge hergeben für einen kriegsblinden, deutschen oder sowjetischen verdienten Friedenskämpfer“, schreibt er und bittet den Präsidenten, seinen Brief nicht als Wahnidee in den Papierkorb zu werfen.

Der Chef der Privatkanzlei dankt im Auftrage des Präsidenten für diese große Opferbereitschaft. In dem Antwortschreiben heißt es:

„Zum Glück sind aber die Aerzte der Deutschen Demokratischen Republik dank insbe-

sondere der hervorragenden Forschungsarbeiten des sowjetischen Akademikers Filatoff, bereits so weit, daß sie mit der allergrößten Aussicht auf Erfolg die Hornhaut von Augen verwenden können, die Menschen nach deren Tod entnommen sind. Es besteht also keine Notwendigkeit mehr, Augen lebender Menschen zu nehmen.“

Diese Antwort auf ein Angebot, dem der Gedanke der Völkerverständigung zugrunde lag, spiegelt die Sorge und die Arbeit der Regierenden um Leben und Gesundheit der Menschen wieder, einer Sorge, wie sie nur im Lager des Friedens und der Demokratie zu finden ist.

W. F. C.

### Unter den Rädern des amerikanischen Comités

Zwei fortschrittliche Hollywooder Filmschaffende befinden sich bereits wegen Mißachtung des „Comitées für unamerikanische Umtriebe“ im Gefängnis. Acht weiteren droht wegen desselben „Verbrechens“ dasselbe Schicksal. Diese hielten eine Pressekonferenz ab, auf der sie erklärten, daß sich die Hollywooder Filmschaffenden wegen des in den USA immer mehr um sich greifenden Terrors davor fürchten, ernsthafte Filmthemen in Angriff zu nehmen. Nur solche Drehbuch-Autoren seien noch vor Schnüffeleien und Verdächtigungen sicher, die sich darauf beschränken, degenerierende Kriminalfilme oder hohle Luststücke zu schreiben.

(Nach „Daily Worker“, New York)

## Brotpreiserhöhung erst der Anfang

### Durch den Wegfall der Subventionen und Frachtverbilligung für Düngemittel soll der Preis für alle Lebensmittel gewaltig in die Höhe schnellen

Bonn. (EB) Der Ernährungsausschuss des Bundestages wird sich in diesen Tagen erneut mit der Frage der Subventionen befassen. Finanzminister Dr. Schäffer, der Intimus Dr. Adenauers, besteht, mit dem Auftrag der Hohen Kommissare ausgerüstet, auf der restlosen Streichung. Neben dem Wegfall der Ausgleichszahlungen für Getreide wird sich für die Werkstätten am unumkehrbarsten die Streichung der 80 Millionen DM zur Verbilligung der Düngemittel auswirken.

Für Phosphatdüngemittel würde eine Preiserhöhung um 100 v. H. eintreten, bei Stickstoffdüngemitteln ist mit einer Preiserhöhung von 20 v. H. zu rechnen. Schon hat Prof. Erhard, unabhängig von der Entscheidung über die Subventionen, eine Preiserhöhung für Thomasmehl von 17 v. H. angeordnet. Auch das Verkehrsministerium unter Dr. Seeborn, will zur Düngerversteuerung seinen Teil beitragen. Für den Transport von Kali und Kalk besteht auf der Bundesbahn ein Ausnahmetarif, dazu noch ein besonderer Anhang, der eine weitere erhebliche Frachtermäßigung vorsieht. Diesen Anhang will das Verkehrsministerium beseitigen. Dadurch würden sich die Frachten für Kali und Kalk um 60 v. H. verteuern, was eine Preiserhöhung zwischen 10 bis 20 v. H. nach sich ziehen würde.

An der Verhinderung dieser, auf amerikanische Anweisung geplanten Maßnahmen, ist die ganze werktätige Bevölkerung interessiert. Wenn durch die Erhöhung der Düngemittelpreise der deutsche Bauer nicht mehr in der Lage sein wird, seinen Boden ordnungsgemäß zu düngen, werden die Erträge schnell nachlassen. Die sich verschärfende Krise wird tausende Bauern ruinieren und um ihren Hof bringen. Darauf spekulieren die Amerikaner. Sie wollen uns aus ihren Überschüssen Lebensmittel zu aus ihnen diktierten Monopolpreisen liefern. Die Leidtragenden werden die deutschen Werktätigen in Stadt und Land sein. Des-

halb sollten sie sich schon heute gemeinsam gegen die amerikanischen Pläne und diejenigen, die sie in Bonn zur Durchführung bringen wollen, zur Wehr setzen.

### 1000 Mark Geldstrafe

Adenauer-Prozess in Württemberg - Hohenzollern - um den Ausverkauf der deutschen Industrie

Der Redakteur der Zeitung „Unsere Stimme“, Wolfgang Gutmann, wurde am Donnerstag von der Großen Strafkammer des Landgerichts Rottweil unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Wanner zu einer Geldstrafe von 1000 DM, im Nichtbeibringungsfall zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Oberstaatsanwalt Heckmann hatte 1200 DM Geldstrafe beantragt. Die Anklage lautete auf Beleidigung des westdeutschen Bundeskanzlers Dr. Adenauer durch mehrere Artikel, in denen Herr Adenauer anlässlich der Unterzeichnung des Ruhrstatuts, nationaler Verrat vorgeworfen wurde.

Gutmann und sein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Sigloch, erklärten sich bereit, den Wahrheitsbeweis zu führen. Sie beantragten Adenauers Vernehmung als Zeuge. Das Gericht lehnte diesen Antrag ab. Es stellte sich auf den Standpunkt, daß es sich um eine formale Beleidigung handle, wobei gleichgültig sei, ob die erhobenen Vorwürfe wahr oder unwahr seien.

Der Verteidiger Dr. Sigloch wies nach, daß keine Beleidigung vorliege. Er beantragte Freisprechung Gutmanns.

In seinem Schlußwort führte Redakteur Gutmann zum Beweis für die Wahrheit seiner Behauptungen an, daß Adenauer bereits 1919 sich für die Lostrennung der Rheinlande von Deutschland aussprach. Adenauer habe diese Tatsache nicht abstreiten gewagt, als sie ihm von Max Reiman im damaligen Parlamentarischen Rat entgegengehalten wurde. Die Londoner Empfehlungen, auf denen das Grundgesetz beruhe, stünden im Widerspruch zu den völkerrechtlich gültigen Beschlüssen von Potsdam. Das Grundgesetz sei zudem weder von einer vom Volke gewählten Versammlung beschlossen, noch in einer Abstimmung vom Volke angenommen worden. Das Ruhrstatut habe große Teile der westdeutschen Wirtschaft an amerikanische, französische und englische Kapitalisten ausgeliefert, und seither sei Adenauer auf diesem Weg weitergegangen. Er habe sich mit der „Saar-Regierung“ in den Europa-Rat gesetzt, er begründe den Schuman-Plan, der das Ruhrstatut noch verstärken werde. Das Gericht wolle, hieß es in der Urteilsbegründung, die politischen Fragen nicht beurteilen, es überlasse dies dem Parlament. Darauf, ob der Vorwurf des Verrats gegen Dr. Adenauer zu Recht besteht, ging der Gerichtsvorsitzende, gemäß der von Anfang an bezogenen Linie, überhaupt nicht ein.

### Taten der „Garantiemacht“

Bonn. (EB) Auf eine Anfrage antwortete Prof. Erhard im Bundestag, daß bei deutschen Werten Aufträge für den Bau einer Reihe von Schiffen, Tankern und Schwimmbaggern aus Frankreich, Brasilien, Siam, Schweden, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Norwegen vorlägen. In jedem einzelnen Falle sei die Genehmigung der Herren vom Petersberg notwendig und jeweils sofort beantragt worden. Die Genehmigung sei nur für einige kleine und langsame Fahrzeuge erteilt worden. Für den Bau der modernen schnellfahrenden Schiffe warte die Protokollverwaltung immer noch auf eine Aeußerung der Hohen Kommissare. Die Zuständigkeit für die Genehmigung des Baues von Tankern nähmen die westdeutschen Regierung sogar für sich selbst in Anspruch. Diese Feststellungen eines Sprechers der Protokollverwaltung bewiesen erneut, daß IG-Farben-Eulers „Garantiemacht“ die Niederhaltung der unerwünschten deutschen Konkurrenz garantiert. Das deutsche Volk verlangt darum mit vollem Recht den schnellstmöglichen Abzug aller Besatzungstruppen.

### Südafrika kämpft gegen Rassenpogrom

London. Wie BBC berichtet, haben die Organisationen der farbigen Bewohner der Südafrikanischen Union alle Farbigen aufgefordert, aus Protest gegen die neuen diskriminierenden Rassengesetze ihre Häuser und Wohnungen 24 Stunden lang nicht zu verlassen.

## Ist der DGB ein Feind der Erwerbslosen?

### Laßt die Trennung zwischen Beschäftigten und Erwerbslosen nicht zu

Wie uns aus Augsburg bekannt wird, hat die Landesbezirksleitung Bayern des DGB eine Anweisung an die Gewerkschaftsorgane ergehen lassen, wonach bestehende Erwerbslosenausschüsse zur Auflösung kommen sollen.

Diese Maßnahme einer maßgebenden Lei-

tung der westdeutschen Gewerkschaftsbewegung ist ein erster Schritt in der Linie der Durchdringung der westdeutschen Gewerkschaftsbewegung mit den Methoden der AFOF-Führer Amerikas.

Diese Maßnahme trägt dazu bei, die westdeutsche Arbeiterschaft aufzuspalten. Die Erwerbslosen, welche auf Grund der Entwicklung in Westdeutschland heute auf der Straße stehen müssen, und nicht ihr tägliches Brot verdienen können, sollen nicht nur isoliert werden von den betriebstätigen Kollegen, sondern mit dieser Methode zu einem willfährigen Instrument gemacht werden, um sie den Heifischen der Wallstreet auszuliefern. Sie sollen die Garde werden, mit denen man in der Zukunft, die volksfeindliche Politik in Westdeutschland durchführen will.

Vor allen Gewerkschaftlern, gleich in welchen Industriezweigen und im Betrieb, besonders vor den Funktionären der Gewerkschaftsgruppen und den Betriebsräten, den Gewerkschaftsdelegierten steht die ern-

ste Aufgabe dies nicht zuzulassen. Die westdeutsche Arbeiterschaft geht einer schweren Zeit entgegen, wie uns das die Anschläge in der Metallindustrie bereits beweisen, wie man das bei den Eisenbahnen durch die neuesten Maßnahmen plant. Solchen Anschlägen kann die Arbeiterschaft nur begegnen durch einheitlichen Kampf.

So muß das brüderliche Band hergestellt werden zwischen den Betriebstätigen und den Erwerbslosen. Man darf die Maßnahme der rechten Gewerkschaftsführer nicht tatenlos hinnehmen. Sie begünstigt die drohenden Remilitarisierungsmaßnahmen der Adenauer-Heinemann; sie begünstigt die Kriegsvorbereitungen der West-Imperialisten.

Kollegen, der Ernst der jetzigen Situation erfordert in allen Betrieben, an allen Stempeln, in allen Gewerkschaftsgruppen ein engeres Zusammenrücken, um die vorhandenen demokratischen Rechte zu verteidigen, um gegen den Hungerkurs der Adenauer und Erhard die einheitliche Front der Werktätigen zu schließen.

### „Der rote Handel lockt“

Von Franz Ahrens

Kürzlich brachte das britische Besatzungsblatt „Die Welt“, eine längere Abhandlung unter der obigen Überschrift, wobei es sich besonders mit dem Handel zwischen Westdeutschland und der chinesischen Volksrepublik befaßte. „Die Welt“ mußte zugeben, daß ein solcher Handel der westdeutschen Wirtschaft große Möglichkeiten bietet, möchte sich jedoch zu gerne der Tatsache verschließen, daß der Handel mit der chinesischen Volksrepublik nur über die DDR gehen kann. Die Tatsache, daß Handelsverträge mit dem neuen China von der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik für ganz Deutschland abgeschlossen werden, hat es dem Besatzungsgebiet angetan. Es ist daher kein Wunder, wenn es schreibt:

„Die westdeutsche Wirtschaft ist nicht darauf angewiesen, das Geschäft mit einem ihr so vertrauten Markt wie dem chinesischen auf einen politisch vorgeschriebenen Weg zu machen. Zu viele Wege führen dorthin. Vielleicht kosten Umwege einige Vermittlungsgebühren und zusätzliche Transportkosten, aber das fällt nicht ins Gewicht.“

Um wege, worüber? Ueber England natürlich — damit läßt „Die Welt“ die Katze aus dem Sack. Lieber die deutsche Wirtschaft einen Umweg mit zusätzlichen Vermittlungsgebühren und Transportkosten (für fremdländische Kassierer natürlich) machen zu lassen, als den graden Weg des freien Handels mit dem Osten zu gehen! Die westdeutschen Wirtschaftler sollten sich sehr gut merken, wer ihnen diesen Vorschlag macht! Es ist „Die Welt“, das offizielle Organ der britischen Interessen in Deutschland.

Natürlich wissen die britischen Inspiratoren, wie sehr die westdeutsche Wirtschaft sich nach dem rettenden Ausweg, dem Handel nach dem Osten, umzustellen beginnt. Das Beispiel des Ministers Gereke zeigte nur einen Bruchteil der Möglichkeiten auf:

„Eine große Versuchung wird an manchen herantreten, wenn die chinesische Volksrepublik große Aufträge an Investitionsgütern erteilen wird“.

orakelt „Die Welt“, wobei sie nicht umhin

kann, selbst die glänzenden Möglichkeiten des Handels mit dem Osten aufzuzeigen, dabei das viel zitierte Wort des amerikanischen Journalisten Knickerbocker aus den zwanziger Jahren aufgreifend: „Der rote Handel lockt“:

„Politische Bedenken, die bisher ein wesentliches Hemmnis waren, sind gefallen. Es habe sich auch wirtschaftlich „eine neue Schlage“ ergeben, weil sich die Lieferbereitschaft der östlichen Welt erhöht hat. An den Weltmärkten macht sich das bemerkbar. Russische Verkäufe von Weizen, sonstigem Getreide und Ölprodukten bereiten z. B. den anderen Produzenten erhebliche Kopfschmerzen.“

Auf die Unabsetzbarkeit der westdeutschen Produktion in den liberalisierenden Marshallplan-Ländern eingehend, muß „Die Welt“ sogar zähneknirschend zugeben:

Das rote Geschäft wird größere Möglichkeiten bieten. Wir sollten sie bald nutzen, denn Deutschland ist der gegebene Partner für den Osten, und andererseits läuft sogar das Geschäft mit dem roten China überall gut an. In Shanghai haben sich die Verhältnisse schon wieder so weit normalisiert, daß englische Familien dorthin zurückkehren.“

Nur jedoch nicht den geraden Weg gehen — beschwört sie den westdeutschen Kaufmann.

Wir haben aus dem Munde der Regierungsmitglieder der Deutschen Demokratischen Republik vernommen, daß nur im Rahmen des innerdeutschen Handels, im Rahmen des Handels zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und Westdeutschland die Beteiligung westdeutscher Unternehmen und Handelsorgane am Osthandel erfolgen kann. Je schneller sich diese Erkenntnis in westdeutschen Wirtschaftskreisen durchsetzt, um so besser für Westdeutschland.

Natürlich lockt der Handel mit dem Osten, er ist sogar der Ausweg für Westdeutschland. Die Tür zum wirtschaftlichen Gespräch ist für die westdeutsche Wirtschaft weit geöffnet. Noch einmal hat die Regierung der Deutschen Demokratischen Repu-

blik erklärt, daß sie infolge der Verweigerung des Friedensvertrages durch die westlichen Besatzungsmächte sich verpflichtet fühlt, die nationalen Interessen des gesamten Deutschlands wahrzunehmen und Verträge für ganz Deutschland zu schließen. Ihre Bemühungen jedoch, die westdeutsche Wirtschaft am Außenhandel der Deutschen Demokratischen Republik zu beteiligen, können nicht endlos in der bisherigen Weise fortgesetzt werden. Wenn die westdeutsche Wirtschaft die gebotenen Möglichkeiten nicht nutzt, wird selbstverständlich dafür gesorgt werden, daß an Stelle der Lieferungen aus Westdeutschland ausreichende andere Bezugsmöglichkeiten für die Handelspartner der Deutschen Demokratischen Republik geschaffen werden.

Noch ist die große Chance geboten. „Unsere Handelsdelegation“, erklärte der Minister für Planung, Heinrich Rau, dem Europadirektor der Nachrichtenagentur „Neues China“, Herrn Wu-Wen-Tap, vor wenigen Tagen, „nimmt schon einen Teil von Angeboten westdeutscher Wirtschaftskreise nach China mit. Wir beweisen damit nur nochmals und für alle sichtbar, daß die im deutschen Zweijahresplan festgelegte Linie unserer wirtschaftlichen und politischen Entwicklung eine Politik für ganz Deutschland darstellt.“

Die westdeutsche Kaufmannschaft, die gesamte westdeutsche Bevölkerung sollten in die gebotene Hand einschlagen. Sie müssen brechen mit der Politik der Unterstützung der amerikanischen Kolonialpolitik, die zum Kriege führt und müssen in ihrer Gesamtheit den Weg eines unabhängigen, friedlichen und demokratischen Deutschland an der Seite der friedliebenden Völker gehen. So nur dienen sie dem Frieden, so nur dienen sie ihrem eigenen Wirtschaftsaufbau.

## Mao-Tse-Tung empfing den Botschafter der DDR

### Festigung der Freundschaft und Garantie für den Frieden

Peking. (EB) Der Chef der diplomatischen Mission der DDR in der Volksrepublik China, Botschafter Johannes König, ist am Samstag von dem Präsidenten des Rates der Zentralen Volksregierung, Mao Tse Tung, zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen worden.

Der Präsident des Rates der Zentralen Volksregierung, Mao Tse Tung antwortete auf die Begrüßungsrede des deutschen Botschafters: „Seit der Zerschlagung der reaktionären Staatsmaschine in Deutschland durch die große sowjetische Armee hat das chinesische Volk mit Freuden die demokratische Entwicklung des deutschen Volkes verfolgt. Die Errichtung eines neuen Deutschlands, der DDR, unter der Führung des Präsidenten Wilhelm Pieck, die einen Wendepunkt in der Geschichte Deutschlands und Europas darstellt, hat das chinesische Volk mit großer Freude empfunden. Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern wird zweifellos nicht nur die zwischen unseren Völkern bestehende Freundschaft weiter festigen, sondern auch eine mächtige

Garantie für einen dauernden Weltfrieden sein.“

### Protestdemonstration belgischer Widerstandskämpfer

Brüssel. (EB) Mehr als 8000 ehemalige belgische Widerstandskämpfer, politische Häftlinge und Kriegsteilnehmer veranstalteten am Sonntag einen Schweigegamech durch die Straßen Brüssels, um gegen die von der Regierung geplante Amnestierung von Kriegsverbrechern zu protestieren.

## Vatikan zürnt französischen Kardinälen

„Niemand kann mehr die Kampagne ignorieren, die die Friedenskämpfer zugunsten des Stockholmer Aufrufs führen. . . Die Zustimmung oder die Verweigerung ist hier eine ernsthafte Sache, eine Angelegenheit des Gewissens geworden.“

Zu diesem Eingeständnis sah sich am 22. 6. 1950 die große bürgerliche französische Zeitung „Le Monde“ gezwungen, die lange Zeit alles tat, um den Stockholmer Aufruf zu verschweigen. Die fünf Millionen Unterschriften, die bisher in Frankreich für das Verbot der Atomwaffe und für die Verurteilung der Regierung, die sie als erste anwendet, gesammelt wurden, zwingen sie indessen zum Reden. Und nicht nur „Le Monde“ mußte reden, sondern auch die französischen Kardinäle und Erzbischöfe mußten zugeben, daß es „verständlich ist“, daß die Dringlichkeit der Aechtung der Atomwaffe „viele edle Geister verführt hat“. Dieses Eingeständnis, von dem „Le Monde“ sagt, daß es überrascht hat und daß

man in ihm „keinerlei formelle Verdammung der kommunistischen Initiative sehen kann“, ist um so beachtlicher, als erst wenige Tage vorher das Organ des Vatikans, der „Osservatore Romano“ heftig gegen den Stockholmer Appell Stellung nahm und die edle Sache mit den Worten verunglimpfen wollte:

„Die Menschheit kann den verdächtigen Pazifismus der Partisanen von Stockholm nicht hören.“

Wenn der Vatikan nun die französischen Kardinäle und Erzbischöfe angriff und offensichtlich auf ihre Worte zueingehend im „Osservatore Romano“ schrieb:

„Wenn edle Geister, die aber oberflächlich sind, sich durch den Appell von Stockholm täuschen lassen, dann darf dies nicht für Katholiken gelten“, dann kann dieser Gegensatz die Wirksamkeit des Stockholmer Aufrufs nur noch unterstreichen, dem es gelungen ist, sogar die konservative katholische Kirche in Bewegung zu bringen.“

## Wer wird die Schiffe bauen?

### Hohe Kommission verweigert Genehmigung für ausländische Aufträge

Bonn. (EB) Aufträge für den Bau von 24 Schiffen liegen bei deutschen Werften vor, wie Prof. Erhard auf eine Anfrage im Bundestag mitteilen mußte. Nur den Bau der sechs kleinsten hat die Hohe Kommission genehmigt. Nach Gesetz 24 muß für jeden Schiffbauauftrag für das Ausland, bei dem Größe und Geschwindigkeit die im Washingtoner und Petersberger „Abkommen“ festgelegten Grenzen überschreiten, eine besondere Genehmigung des Alliierten Sicherheitsamtes eingeholt werden.

Dadurch erhalten die Sachverständigen des westalliierten Sicherheitsamtes genaueste Auskunft über den Auftraggeber, seine Wünsche auf Größe, Geschwindigkeit, Ausstattung, die Preisangebote, die Zahlungsbedingungen und alle Angaben, die die britischen und amerikanischen Konkurrenzfirmen interessieren können.

Jeder einzelne Fall wird genau geprüft Von der Hohen Kommission genehmigt wurde der Bau eines Frachtschiffes für Frankreich von 3000 BRT und 16,5 Knoten Geschwindigkeit unter der Bedingung, daß dieses Schiff auf die Westdeutsche im Petersberger „Abkommen“ zugestanden sechs Spezialschiffe angerechnet werde.

Ein Frachtmotorschiff für Aden, 2500 BRT, 12 Knoten und vier Rheinmotorschiffe für die Schweiz von je 980 Tonnen Ladefähigkeit dürfen gebaut werden. Ein Schwimmbagger für Siam, 3500 BRT, 10,5 Knoten, darf nach der Auslegung der sieben Durch-

führungsverordnung zum Gesetz 24 ohne besondere Genehmigung gebaut werden.

Der Antrag auf Genehmigung des Baues von zwei Tankern für Norwegen von je 10 000 BRT, 14 Knoten, wurde abgelehnt. Daraufhin hielt es das Kabinett für aussichtslos, Anträge auf Bau- und Ausführungsgenehmigung für drei Tanker für Norwegen von 12 400 BRT und 11 000 BRT, 12 Knoten, überhaupt erst zu stellen. Bei den Hohen Kommissaren wurde weiter um die Genehmigung nachgesucht für sieben Tanker für Brasilien, davon drei 11 600 BRT, 11 Knoten, und vier von 1600 BRT, 10,75 Knoten, ein Schiffsrümpf für Schweden von 17 000 Tonnen, ein Motortankerschiff für Frankreich 12 400 BRT und 13,5 Knoten, ein Doppelschrauben-Donau-Motorschlepper für die Tschechoslowakei mit 2 Maschinen von 65 PS und zwei Motortanker für Norwegen mit je 11 300 BRT und 14,5 Knoten. Eine Entscheidung wurde bisher bei keinem der Anträge getroffen.

Diese Aufzählung zeigte wieder einmal, wie sehr die deutsche Wirtschaft durch die Besatzung in ihrer Entwicklungsmöglichkeit behindert wird. Was hier für den deutschen Schiffbau angedeutet wurde, gilt für eine ganze Reihe anderer Industriezweige im gleichen Ausmaße. Eine Besserung ist erst möglich, wenn die Besatzungstruppen unser Land verlassen haben. Durch die Unterstützung der Nationalen Front des Demokratischen Deutschlands kann dieses Ziel in Kürze erreicht werden.

# WIR SIND DEUTSCHLANDS NEUES LEBEN

## Einig und entschlossen im Kampf für den Frieden

Vertreter und Mitglieder von 20 Jugendorganisationen beschließen in Essen in brüderlicher Einmütigkeit ein Kampfprogramm für den Frieden - Westdeutsche Jugend im Geiste von Stockholm

Die Vertreter von über 20 westdeutschen Jugendorganisationen trafen sich am vergangenen Sonntag im Herzen des Ruhrgebietes, in der Arbeiterstadt Essen zu einer bedeutungsvollen Konferenz. Aus allen Teilen unserer Heimat waren sie gekommen, um über alle Verschiedenheiten der Weltanschauungen und der politischen Meinungen hinweg gemeinsam darüber zu beraten, was die westdeutsche Jugend gegen die furchtbare Bedrohung der Menschheit durch die Atombombe gemeinsam tun kann.

### Brüderlich vereint

Schon die Eröffnung und die Wahl des Präsidiums zeigte, daß über dieser Konferenz in Essen ein neuer Geist stand. Da saßen neben dem Falken der Freund aus der katholischen Jugend, neben dem Naturfreund das Mitglied des CVJM, neben dem Sozialdemokraten der FDJler, alle vereint durch die brennende Sehnsucht nach Frieden und die Besorgnis im Herzen, daß aufs Neue ein furchtbarer Krieg all das zerstören könnte, was das Leben lebenswert macht. Besonderer Beifall erschallte, als der Versammlungsleiter den großen Freund der Jugend und Vorsitzenden des Komitees der Kämpfer für den Frieden in Westdeutschland, A. v. Hatzfeld, begrüßte.

### Betriebsjugend grüßt

Nach der Eröffnung und dem Vortrag einer Rezitation über den Appell von Stockholm, dessen Kernsatz in großen Buchstaben von der Bühne leuchtete, begrüßte der lebhafteste Beifall der Delegierten eine Abordnung der Betriebsjugend der großen Schachtanlage Ernestine in Essen. Mit einfachen Worten schilderte der Sprecher der Abordnung die aus Mitgliedern der Gewerkschaftsjugend, der Falken, des CVJM und der katholischen Jugend bestand, wie sie in ihrem Betrieb bereits große Erfolge bei der Unterschriftensammlung gegen die Atomwaffe erzielt. Sie haben es erreicht, daß der gesamte Betriebsrat ihres Werkes, der sich aus CDU- und SPD-Mitgliedern zusammensetzt, sowie der Betriebsleiter die Listen unterzeichnet haben.

Nach der Begrüßung der Konferenz durch eine Delegation der Essener FDJ, die unter brausem Beifall mit wehenden Fahnen in den Saal einzog, und einer Solidaritätserklärung der Betriebsjugend der Mannesmann-Röhrenwerke Remscheid richtete der ergrautete Dichter und Vorsitzende des westdeutschen Friedenskomitees, A. v. Hatzfeld, einige Worte an die jugendlichen Delegierten. Er mahnte die Jugend, sich in der kommenden Zeit, wenn sie an die Arbeit für den Frieden geht, von keiner Seite Sand in die Augen streuen zu lassen.

### „Wer seine Heimat liebt, icht die Atombombe und kämpft für den Frieden“

Nach den Begrüßungen folgte das Referat des Göttinger Theologiestudenten und

Mitglied des Studentenrates an der Universität Göttingen, Manfred Müller, über das Thema: „Wer seine Heimat liebt, icht die Atombombe und kämpft für den Frieden.“

Der Referent stellte diesem Satz das berühmte Goebbellswort „Für Deutschland kämpfen und sterben“ entgegen und zeigte auf, wie unter dieser falschen Losung die deutsche Jugend in das Verderben der Schlachtfelder Frankreichs und Polens, Norwegens und Griechenlands, Afrikas und der Sowjet-Union geteilt wurde. Seine Worte waren eine eindringliche Mahnung an alle die, die glauben, auch ein nächster Krieg würde an ihnen vorübergehen. „Ein neuer Krieg bedeutet für kein Land in keiner Weise irgendeinen Vorteil“, erklärte er. Er betonte, daß es aber nicht genügt, nur von dem Wunsch besetzt zu sein „Nie wieder Krieg“, sondern daß man aktiv etwas dagegen unternehmen müsse. Durch Beispiele belegte er, wie ernst die Gefahr eines neuen Völkermordens heute bereits wieder ist und wie der „Kalte Krieg“ die Tendenz hat, in den heißen umzuschlagen. „Die Widersprüche zwischen den Nationen können nur durch ein verständiges Ge-

spräch, aber nie mehr durch einen Krieg beseitigt werden. Kein Problem der Weltgeschichte wird durch einen Krieg gelöst“, so führte er aus.

### „Es ist höchste Zeit“

„Es ist höchste Zeit, daß die Generation, die den nächsten Krieg furchtbar bezahlen müßte, etwas unternimmt, um ihn zu verhindern“, erklärte Manfred Müller weiter. Dabei zeigte er klar die große Bedeutung Westdeutschlands in den Vorbereitungen eines neuen Krieges auf. Ganz gleich, von welcher Nation man einen kommenden Angriff erwarte, jede sei auf die Hilfe Westdeutschlands angewiesen. Wenn Westdeutschland einig und fest im Lager des Friedens stehe, werde es für jede Großmacht aussichtslos sein, einen Krieg zu beginnen.

Eingehend erläuterte der Referent die Stockholmer Beschlüsse. Er erklärte, daß diese so weit gefaßt seien, daß jeder Mensch guten Willens sich für sie einsetzen könne.

### Die Gleichgültigkeit überwinden!

Daraufhin zeigte er die Schwierigkeiten auf, die noch bestehen, um das oben angezeigte Ziel zu erreichen. Dies sei hauptsächlich die Gleichgültigkeit, in der die Bevölkerung unseres Landes heute noch lebe. Diese Gleichgültigkeit müsse überwunden werden.

### Über alles Trennende hinweg gemeinsam an die Arbeit!

Eineinigkeit wies der Referent auf die Notwendigkeit hin, daß die Jugend Westdeutschlands, um diese große Aufgabe zu erfüllen, über alle verschiedenartigen Ansichten und gegenteiligen Meinungen über die weltpolitische Lage zu einander findet zu gemeinsamer Tat. „Wenn ein Haus brennt“, so erklärte der Referent, „müssen alle Parteien in diesem Haus, und wenn sie noch so gegenteiliger weltanschaulicher Meinung sind, zuerst alle ihre Kraft daraufsetzen, das Haus zu retten, bevor sie sich darüber unterhalten können, wie sie ihr weiteres Zusammenleben regeln wollen.“

Mit einem Aufruf an alle Delegierte, alles Trennende hinter sich zu stellen, wenn es gilt, die große gemeinsame Aufgabe, die die Rettung des Lebens von Millionen von Menschen bedeutet, zu erfüllen, und hunderttausende neuer Jugendlerner in Westdeutschland für die breite Bewegung für den Frieden zu werben, schloß der Referent seine Ausführungen, die durch lebhaften Beifall der Konferenz unterstrichen wurden.

### Großes Friedenstreffen in Westdeutschland

Die Diskussion erbrachte eine Reihe fruchtbarer Vorschläge, wie in Zukunft der Kampf um den Frieden verstärkt werden soll. Begeistert begrüßt wurde der Vorschlag des Mainzer Theologiestudenten Walter Diehl, am 1. Oktober dieses Jahres aus Anlaß des Weltfriedenstages im Herzen Deutschlands, dem Ruhrgebiet, ein

großes Treffen der westdeutschen jungen Friedenskämpfer durchzuführen, an dem 100 000 Jugendliche teilnehmen sollen. Ein zweiter Vorschlag von ihm forderte die Ausbreitung der Bewegung der Komitees junger Friedenskämpfer in allen Ländern, Städten, Dörfern und Betrieben Westdeutschlands. Schließlich müsse ein neuer Durchbruch erzielt werden bei der Sammlung der Unterschriften zur Achtung der Atomwaffe. Die Organisation dieser Unterschriftensammlung durch die Jugend soll die konkrete Aufgabe der Komitees junger Friedenskämpfer sein.

### Die Jugend der DDR wird unterstützen

Der Vertreter des Zentralen Komitees der jungen Friedenskämpfer und des Zentralrats der Freien Deutschen Jugend, Heinz Lippmann, der die Grüße der friedliebenden Jugend aus der Deutschen Demokratischen Republik überbrachte, erweiterte diesen Vorschlag noch, indem er die Verbindung des Friedenstreffens mit sportlichen und kulturellen Veranstaltungen vorschlug. Gleichzeitig sicherte er den westdeutschen jungen Friedenskämpfern bei der Vorbereitung des Treffens die volle Unterstützung der Jugend der DDR und des gesamten Verbandes der FDJ zu.

### Die Saarjugend unbeirrt

Ein besonderer Höhepunkt der Diskussion war es, als ein Delegierter der friedliebenden Jugend der Saar das Wort ergriff. Er schilderte, wie in seinem Land die friedliebende Jugend mit brutalen Mitteln terrorisiert wird. Aber, so erklärte er, auch dies wird uns nicht davon abhalten, unseren Kampf entschlossen und mutig weiterzuführen. Ebenso wie dieser Abgeordnete der Saarjugend wurde eine Delegation der großen Friedenskundgebung an der Lorelei, die zur selben Stunde tagte wie die Konferenz, mit stürmischem Beifall begrüßt.

Nach fast vier Stunden war die Diskussion erschöpft. Sie war eine einzige Demonstration der Einmütigkeit aller Sprecher gewesen, im Kampf für den Frieden gemeinsame Wege zu finden.

### Die Beschlüsse von Essen

Mit ebensolcher Einmütigkeit wurden im folgenden die Beschlüsse gefaßt, in denen die weitere Arbeit festgelegt wird. Zur Koordinierung des Kampfes der friedliebenden Jugend in Westdeutschland wurde ein Komitee der jungen Friedenskämpfer für Westdeutschland gewählt, dem etwa 30 Mitglieder der verschiedensten Organisationen angehören. Vorsitzender der Komitees ist Student Walter Diehl, Mainz. In einem Brief an alle Mitglieder und Funktionäre der westdeutschen Jugendorganisationen luden die Delegierten die westdeutsche Jugend ein, an dem beschlossenen großen Friedenstreffen der westdeutschen Jugend im Oktober im Ruhrgebiet teilzunehmen. Einen weiteren Brief richteten die Delegierten an den Bundeskanzler Adenauer und an Bundespräsident Heuß, worin diese aufgefordert werden, sich durch ihre Unterschrift zum Verbot der Atomwaffe zu bekennen und die jungen Friedenskämpfer bei der Vorbereitung des Treffens zu unterstützen. Eine Resolution an das ständige Weltfriedenskomitee brachte die Solidarität der Delegierten mit dem großen Gelehrten Joliot-Curie und die Entschlossenheit der westdeutschen Jugend, für den Frieden zu kämpfen, zum Ausdruck.

In einem Manifest wandten sich die Delegierten an die gesamte westdeutsche Jugend, sich aktiv im Kampf für den Frieden einzusetzen. Dieses Manifest wird die Grundlage für die kommende Arbeit der Friedenskomitees der Jugend in Westdeutschland sein.

### Vorwärts für den Frieden!

Nach zehn Stunden angestrengter Arbeit fand die bedeutungsvolle Konferenz von Essen ihr Ende. Sie ist ein entscheidender Schritt vorwärts im Kampf der westdeutschen Jugend um das höchste Gut der Menschheit, um den Frieden. Aufgabe aller friedliebenden Jugendlichen in Westdeutschland wird es sein, nun in den kommenden Wochen und Monaten die Beschlüsse von Essen in die Tat umzusetzen, in allen Orten Komitees der jungen Friedenskämpfer zu bilden, weitere Millionen von Unterschriften für den Appell von Stockholm zu sammeln und das große Treffen der jungen Friedenskämpfer in Westdeutschland vorzubereiten. In diesem Sinne: Vorwärts für das große Friedenstreffen, vorwärts für unser Leben!

## Jugend siegt über Gewalt und Terror

Erlebnisbericht einer FDJlerin vom großen Friedenstreffen an der Lorelei

Mehr als 1000 junge Friedenskämpfer, FDJler und Mitglieder anderer Jugendorganisationen hatten sich am vergangenen Wochenende in einem Zeltlager bei Rüdeseheim am Rhein versammelt, um durch eindrucksvolle Kundgebungen und Demonstrationen zu protestieren gegen die Kriegsvorbereitungen an der schönen Lorelei und dem Rhein. Eine Sonnwendfeier der Jungen und Mädchen unter dem Zeichen des Friedens war der Auftakt. Immer wieder brachten die Jugendlichen durch Sprechchöre und Lieder dabei zum Ausdruck: „Wir dulden es nicht länger, daß die Kriegstreiber ihr dunkles Spiel ungehindert fortsetzen können — wir wollen Freundschaft mit allen Völkern!“

In Diskussionen und freundschaftlichem Gespräch bis spät in die Nacht hinein fanden sich die Jungen und Mädchen mit ihrer Friedenssehnsucht im Herzen zusammen.

und immer wieder klangen unsere Lieder über den Rhein.

Der Sonntagmorgen brachte uns ein neues schönes Erlebnis. Die Freunde der Landesverbände der FDJ unterhielten uns mit einem improvisierten Kulturprogramm. Volkstänze und sportliche Darbietungen, Musik- und Liedervorträge, Stegreifspiele, die zu der Frage „Krieg oder Frieden“ Stellung nahmen, wickelten sich vor unseren Augen ab, begeistert aufgenommen und applaudiert.

Der Sonntagmittag sollte uns den Ausgang bringen. Wir fuhren nach Bingen, um auf dem Ruchberg unser Treffen mit einer Friedenskundgebung zu beenden. Trotz strömendem Regen hatten sich außer den FDJlern zahlreiche Friedensfreunde aus der Stadt und den umliegenden Ortschaften eingefunden, um an dieser Kundgebung teilzunehmen. Und sie wurde ein voller Erfolg.

Nicht allein der Redner auf seinem Auto, nicht allein die Mitglieder der Freien Deutschen Jugend, auch Mütter mit ihren Kindern, Kriegsversehrte mit Krücken und leeren Ärmeln, taten durch nicht aufhörenden Beifall ihren Friedenswillen kund, keineswegs beeindruckt von der Polizei, die uns umzingelt und den Auftrag hatte, uns, wenn nötig, mit Gewalt zu hindern. Nach der letzten Strophe der Nationalhymne der Deutschen Demokratischen Republik: „Denn es muß uns doch gelingen, daß die Sonne wie nie über Deutschland scheint“ verließen wir den Platz, die Polizisten mit ihren Gummiknüppeln und drohend auf uns gerichteten Revolvern beiseiteschiebend. Mit unserem Ruf „Freundschaft siegt!“ durchbrachen wir die Kette der Polizei.

Dann begann der Abstieg auf den vom Regen aufgeweichten glitschigen Wegen, voran die Fahnenträger und unsere Freunde in ihren blauen Hemden.

Doch auf halbem Wege startete man einen erneuten Angriff gegen uns. Diesmal war es nicht allein die deutsche Polizei, die sich uns entgegenstellte, sondern vor allem Soldaten und Zivilisten in den Uniformen der französischen Besatzungsmacht, die uns mit Gewalt, mit Faust- und Kolbenschlägen aufhielten und gegen eine Mauer drängten.

Die Jungen und Mädels auf den Autos

wurden samt ihren Sitzplätzen von Soldaten heruntergeworfen und zum Teil ebenfalls mit Gewehrkolben bearbeitet.

Andere wurden willkürlich ausgesucht und abgeführt. Ein Junge mußte deshalb daran glauben, weil er das Abzeichen der Berlinfahrer trug. Einem Kriegsversehrten, der ebenfalls abgeführt wurde, schlug man ins Gesicht, weil er seinen Freund bat, er möge ihm etwas erledigen, falls er nicht zurückkäme. Viele Einzelbeispiele könnten noch herausgegriffen werden.

Bei uns Zurückgebliebenen setzte nun die Gepäckkontrolle ein. Filme und Kennkarten wurden abgenommen, andere Dinge auf die Seite geworfen. Erst als der Letzte „bearbeitet“ war, öffnete man die Sperre. Die Terrormaßnahmen der Polizei hatten uns jedoch nicht beirren können. Wir wußten, daß unsere Sache groß und gerecht ist, und deshalb konnte uns keine Gewalt bezwingen. Nie wird der Terror uns daran hindern können, ein Bekenntnis zum höchsten Gut der Menschheit, zum Frieden abzulegen. So zogen wir mit unseren Liedern auf den Lippen weiter, erneut vorbei an den Ketten der Polizei und viele Menschen auf der Straße und in den Fenstern grüßten uns mit dem Ruf, der alles überwand, der in Berlin, in Lübeck und Jerxheim siegte: „Freundschaft!“ Ihre und unsere Augen leuchteten, weil sie uns in dieser entscheidenden Stunde zeigten, daß wir in unserem Friedenskampf nicht alleine stehen.

Am Bahnhof, als die einzelnen Gruppen auseinandergingen, war der Abschied so herzlich und die Begeisterung so groß, daß selbst die Polizisten sich schweigend auf die Seite stellten. Manch einem sah man es am Gesichtsausdruck an, daß er sich schämte, gegen uns so vorzugehen.

Die jungen Friedenskämpfer an der Lorelei haben einen großen Sieg errungen. Terror und Gewalt konnten ihren Mut und ihren Willen nicht brechen. Im Gegenteil, sie kehren entschlossener und gefestigter zurück von der Lorelei. Aber sie haben gesehen und spüren müssen, wie in Westdeutschland die vielgepreßene „Freiheit“ aussieht. Um so entschlossener werden sie an die Arbeit gehen, und kein Mensch wird es verhindern können, daß sie eines Tages den vollen Sieg erringen, genau so wie sie siegten über Terror und Gewalt bei der Rückkehr vom Deutschlandtreffen und in Bingen.

## „Was habt ihr für eine Jugend!“

Aus dem Brief einer Hamburger Studentin, die am Deutschlandtreffen teilgenommen hat, an ihre Berliner Freundin

Dieser Brief ist typisch für Tausende von Briefen, die in diesen Tagen und Wochen von Teilnehmern am Deutschlandtreffen aus Westdeutschland in die Deutsche Demokratische Republik geschickt wurden: Sie alle zeigen jene gewaltigen Ausstrahlungen des Deutschlandtreffens, von denen wir selbst uns vorher wohl kaum eine umfassende Vorstellung machen konnten. Unermeßlich ist die Kraft, die zehntausende junge Menschen aus der Deutschen Demokratischen Republik mitgenommen haben in ihre Heimat, deren glückliche Zukunft sie erkämpfen werden.

Liebe Elisabeth!  
Weißt Du, man muß eben einmal in der Republik gewesen sein, um beurteilen zu können, ob „Aufbau“ und so vieles andere „Schlagworte“ sind, oder ob bei Euch wirklich eine vollkommene andere Luft weht als im Westen. Ich war zwar bis Dezember 1945 in der damaligen sowjetischen Zone — aber man muß es heute gesehen und erlebt haben, was bei Euch drüben heranwächst. Noch nicht überall vielleicht — aber was für eine Jugend wächst da heran! (Ich erlebte die Begeisterung auf dem Friedenskongreß!)

### Gesund durch und durch

Bitte verstehe mich recht, Elisabeth: was mich am meisten beeindruckte, war „der neue Mensch“, die Jugend, die in ihrem Fühlen und Denken so gesund ist, daß man nicht — wie hier im Westen — mit Bangen an die Zukunft denken muß, die einmal von den jungen Menschen gestaltet werden wird.

Sag, wie ist es nur möglich, daß bei Euch innerhalb so verhältnismäßig kurzer Zeit (5 Jahre) eine solche Jugend heranwachsen konnte? Bitte denke einmal darüber nach: ich komme eben nicht dahinter (ich müßte eben länger in der Republik sein, acht Tage

sind zu kurz!), das heißt, ich finde keine Erklärung für diesen Umstand.

Ehrlich gesagt: ich war mit dem Empfinden nach Berlin gegangen, dort in mancher Hinsicht eine NS-ähnliche Sache „vorgezaubert“ zu bekommen, bin aber in dieser Erwartung restlos getäuscht worden. Es war etwas völlig Neues. Der Reiz lag in der Freiwilligkeit der Teilnahme an den Veranstaltungen — der Echtheit der spontanen Begeisterung während der Demonstrationen. Es fehlte jede Krampfhaftigkeit. Der Wettkampfer der Sportler war wirklich frei von Neid und Mißgunst, es herrschte eine echte Freundschaft.

Wirklich überrascht war ich auch von der Volkspolizei. Sie waren wirklich unsere Freunde; feine Kerle, mit denen wir stundenlang diskutierten.

### „Bei Euch kann man offen seine Meinung sagen“

Und dann: man hat ganz offen seine Meinung sagen können, ohne daß einem jemand „auf die Finger geklopft“ hätte.

Ich zehre noch lange an diesen Erlebnissen und habe innerlich manches zu verarbeiten — vieles! Unsere Rückkehr nach Hamburg verlief

nach recht hindernisreich. In der Nacht von Montag auf Dienstag per Lkw nach Nauen, dann mit Sonderzug nach Hertzberg (in Schwerin bekamen wir Tabakwaren, Pralinen und Rückfahrgeld von Lübeck bis Hamburg). Ankunft in Hertzberg: um 7 Uhr, dann Abschied von der Volkspolizei (sie standen die ganze Nacht hindurch auf einem Hügel und beobachteten, ob wir gut nach Hause kommen), und dann mit Fahnen und Blauhemden zum westdeutschen Schlagbaum, der schnell heruntergelassen worden war. Autobusse und Lkw wurden quer über die Straße gefahren und Verstärkung der Westpolizei angefordert.

### Empfang auf der anderen Seite: mit Gummiknüppeln

Ich gehörte zu den ersten paar Tausend nicht zu den 10 000, die sich später die geschlossene Heimkehr in blauen Hemden erkämpften. Wir mußten alle in einen Hof — das Gitter wurde geschlossen und wir sollten registriert und das Zeitschriftenmaterial uns abgenommen werden (unsere kostbarste Beute — ich habe meine ganzen 15,- Mark, die wir bekamen, in Büchern und Broschüren angelegt!)

Nach zwei Stunden waren etwa 200 bis 4000 „abgefertigt“ — also die reinste Schickane. Dann machten wir einen Durchbruch — die Polizei mit Gummiknüppeln und Hunden auf uns — es war furchtbar. (Sind das überhaupt noch Deutsche?) Zu etwa 100 Personen sind wir dann tatsächlich „herausgekommen“. Noch in Lübeck war

die Polizei hinter uns her — wir mußten auf Umwegen zum Bahnhof.

Ja, so einen Empfang hat man uns im Westen bereits! (Psychologisch gesehen von der Westpolizei eine Dummheit, denn wer vorher vielleicht noch nicht 100prozentig für die Deutsche Demokratische Republik und für die Volkspolizei war, wurde es jetzt!)

### Am liebsten möchte man dreinschlagen!

Na das, was sich in den Folgetagen an der Grenze abspielte, wirst Du ja gehört und gelesen haben.

Verschiedene Freunde haben jetzt hier ihre Arbeit verloren, weil sie nach Berlin fahren — Arbeitslose sind beim Arbeitsamt herausgeworfen worden. Der Regierungsstempel, dem die ersten Heimkehrer nicht entgingen, ist wie ein Zeichen, vor dem sich alle Türen schließen. Am liebsten möchte man dreinschlagen — aber es kommt auf zähe Kleinarbeit an, auf geschickte Arbeit; mit bloßem „Hurra“ und „Karacho“ ist nichts zu gewinnen.

### Heute weiß ich: die Wahrheit siegt!

Aber es ist jetzt doch anders als vorher. Früher war ich manchmal etwas verzweifelt, daß „unsere“ Gruppen so klein sind, daß wir so wenig sind und daß die Macht des Kapitals und die Dummheit der Menschen so groß ist — heute weiß ich um die vielen Freunde in der Republik und unseren mächtigen Freund, die Sowjetunion. Ich weiß natürlich, daß unsere Arbeit schwer ist, daß viele bittere Wege noch zu gehen sind, aber die Sonne im Osten leuchtet, und einmal muß doch die Wahrheit siegen und Frieden und Freundschaft unter die Menschen bringen, die so hart darum ringen!

### Deutschenfrassers Vansittarts-Vorschlag

Lord Vansittart hat den Deutschen einen echt englischen Vorschlag gemacht: sie sollen sich nützlich für England und seinen Anhang wie tolle Hunde totschlagen lassen. Er verlangt nicht mehr und nicht weniger, als daß die Deutschen in begrenzter Zahl mit leichten Waffen ausgerüstet werden, um als Partisanen die Prügel zu beziehen, welche eventuell England zugeordnet sind. Seine Lordschaft glaubt, daß die Deutschen auf diese Weise zu ihrer eigenen Verteidigung etwas beitragen könnten, ohne dem Westen gefährlich zu werden. (Tageblatt v. 24./25. 6. 50).

Ein ganz sauberes Gewissen hat der Lord demnach nicht. Bevor wir ihm eine Antwort geben, wollen wir ihn daran erinnern, daß sein Landsmann, der konservative Abgeordnete Martin Lindsey, im Mai ds. Js. sagte, die wirksame Ausbildung der Bomberbesatzungen sei „wesentlich wichtiger als die Unbequemlichkeiten für ein paar Deutsche“ (Schwetzinger, Morgen v. 11. 5. 50). Die gleiche englische Kaltschnäuzigkeit liegt auch in unserem Falle vor, wo es nicht um die Einstellung der Bombardierungen der Insel Helgoland, sondern um die Verteidigung der Insel England geht. Sobald das Wohl der Lords auf dem Spiel steht, kann man den Deutschen schon einige Unbequemlichkeiten zumuten. Und die so „ausgezeichneten“ Deutschen werden vor Rührung zu den leichten Waffen greifen und für England Selbstmord begehen.

Die Antwort, Mylord, ist einfach: „Die Erfahrung des letzten Krieges hat gezeigt, daß das deutsche und das sowjetische Volk in diesem Kriege die größten Opfer gebracht haben, daß diese beiden Völker die größten Potenzen in Europa zur Vollbringung großer Aktionen von Weltbedeutung besitzen. Wenn diese beiden Völker die Entschlossenheit an den Tag legen werden, für den Frieden mit der gleichen Anspannung ihrer Kräfte zu kämpfen, mit der sie den Krieg führten, so kann man den Frieden in Europa für gesichert halten.“

Kennen Sie diese Stimme, Lord Vansittart? Es ist die Stimme jenes Mannes, vor dem Sie so erbärmlich zittern.

### Die Serie ohne Ende

Stuttgart. (Wb) Am Samstag mittag sind fünf amerikanische Soldaten in eine Wohnung in Bad Cannstatt eingedrungen und haben die Anwesenden tätlich angegriffen. Dabei wurden vier Personen verletzt. Die Eindringlinge standen unter Alkoholeinfluß.

## Zur 800 Jahrfeier unserer Nachbargemeinde Der Enderle von Ketsch

Anm. d. Red. Die Bürger unserer Nachbargemeinde Ketsch, mit ihrem fortschrittlichen Bürgermeister an der Spitze, sind von alterher freihellich gesinnt und haben sich nie ihre Rechte beschneiden lassen. Wenn wir heute, bereits mitten in der 800-Jahr-Feier der Gemeinde, eine historische Rückschau halten, so finden wir, daß die Bürger von Ketsch eine revolutionäre Tradition haben, und sich schon immer gegen jede Unterdrückung faktürlich zur Wehr setzten. Die historische Gestalt des Enderle von Ketsch, der im 16. Jahrhundert mit seinen Bauern es wagte, die Uebergriffe seines gewalttätigen Landesherren wieder mit Gewalt zu beantworten, ist in das Bewußtsein der Ketscher unauslöschlich eingegraben. Wir lassen hier einen Beitrag folgen, der den tapferen Schultheiß Enderle ausführlich würdigt.

Die Sage vom Ketscher Schultheiß Enderle führt uns in das 16. Jahrhundert. Ottheinrich lebte als Pfalzgraf im Schloß zu Schwetzingen. Um ihn war ein Kreis gleichgesinnter Kumpane versammelt, meist Söhne des pfälzischen Adels. Aber auch ein italienischer Höfling, Marchese Minola, befand sich unter ihnen. Die Junker liebten den Wein, die Jagd und die anderen Freuden recht ausgiebig. Die Jagd hatte es ihnen ganz besonders angetan. In den wildreichen Forsten um Schwetzingen und Ketsch tobten sie sich aus. Und je mehr sie tobten, desto mehr fluchten die Bauern, denn diese waren frohpflichtig. Das Vergnügen der Herren war den Bauern eine Last. Sie mußten als Treiber, Fuhrleute oder Botengänger zur Verfügung stehen, mußten den Junkern mit krummen Rücken dienen. Daß ihre Aecker und Saatenertrag zertrampelt wurden, daß ihre Arbeit liege blieb, mußten sie als Hörige hinnehmen. Ihre Klagen verhallten ungehört.

Eines Tages rotteten sich die Bauern, nachdem sie wieder schweren Schaden erlitten hatten, zusammen und zogen nach Schwetzingen, um durch den Mund ihres Sprechers Enderle beim Pfalzgrafen Abhilfe zu erbitten. Der Tag war heiß, der Durst war groß, und die Höflinge zu Schwetzingen waren nicht mehr ganz nüchtern. Die Sache der Bauern stand schlecht. Als sie, verspottet und verhöhnt, immer noch nicht weichen wollten, wurden sie mit Hundsnarren vom Hofe gehetzt.

Da wußten die Bauern, daß sie sich nur noch selbst helfen konnten. Wer gab den Junkern überhaupt das Recht, sie zu mißbrauchen? War ein Bauernleben weniger wert als ein Herrenleben? Waren sie nicht alle Menschen? Ihre Geduld war erschöpft. Am Abend drangen die Ketscher in den Wald ein, verwüsteten grimmig die Salzstel-

lands in eine Wasserwüste, um die Wirkung abgeworfener Atombomben zu erhöhen, eine Mitteilung, die wir übrigens dem amerikanischen Journalisten Gallagher verdanken, gehört zu der strategischen Planung der Westunion. Was kann nach Ihrer Meinung gegen solche Pläne getan werden?“

Erich Riede: „Man kann durch ständige Aufklärung, beispielsweise in der Presse, auf solche Gefahrenmomente hinweisen, denn sicherlich sind diese Tatsachen weiten Volkskreisen noch nicht bekannt. Man muß ferner alle friedfertigen Menschen — und wer ist das nicht, außer gewissen Regierungen — dagegen aufrufen!“

„Sie sind Mitarbeiter Toscaninis gewesen. Toscanini hat sich in Bologna des faschistischen Italiens einmal geweiht, die Hymne der Schwarzhemden zu spielen und wurde dafür öffentlich geohrfeigt. Ein weiteres Beispiel einer aufrechten Haltung gegen die Barbarei und für den Frieden gab unlängst Maurice Chevalier, der erklärte, daß derjenige, der nicht für die Achtung der Atombombe ist, seinen eigenen Totenschein unterschreibt. Welcher Künstler könnte sich überhaupt dem Appell von Stockholm verschließen?“

Erich Riede: „Keiner, er müßte ein Narr sein! Da Sie übrigens Toscanini erwähnen, dessen Assistent ich in den Jahren 1930 bis 1931 in Bayreuth war, interessiert es Sie

## Gegen den Totentanz eines neuen Krieges

Ein Gespräch mit Staatskapellmeister Erich Riede

Mannheim. Der Kampf um die Erhaltung des Friedens schließt auch die Kulturschaffenden mit ein. Sie stehen an der geistigen Front und sehen durch einen neuen Krieg nicht nur ihre Existenz, sondern auch ihr künstlerisches Schaffen, das auf dem Kulturerbe der Welt beruht, in den Wurzeln bedroht. Zu dem Problem Krieg oder Frieden, der Atompflege und den Plänen der westlichen Kriegstreiber, äußerte sich der bekannte Opernkomponist und Staatskapellmeister Erich Riede in einem Gespräch mit unseren Mitarbeitern.

„Die Atombombe ist das Druckmittel der Kräfte, die heute offen zum Kriege treiben. Die angekündigte Anwendung der Atombombe für den Kriegsfall durch Präsident Truman ist ein großes Gefahrensignal. Welches Schicksal muß nach Ihrer Meinung jene Regierung treffen, welche dieses Mittel der Massenvernichtung als erste anwendet?“

„Diese Regierung müßte meiner Auffassung nach in Acht und Bann getan werden. Wie kann man überhaupt, fünf Jahre nach Kriegsende, an noch wirksamere und schrecklichere Vernichtungswaffen denken? Solches Denken ist mir, als Kulturschaffender, unfassbar.“

„Die zugegebene Anlegung von Sprengkammern im Loreleifelsen mit dem Ziel der Verwundung großer Teile Westdeutsch-

in diesem Zusammenhang sicherlich, daß der Meister nach dem Anbruch des dritten Reiches, trotz aller Bitten, in Bayreuth nicht mehr zu sehen war.“

„Viele Kulturschaffende haben den Ernst der Situation noch nicht erfaßt. Denken Sie bitte an den Vortrag des Professor Gaillard und sein Gorki-Zitat „Ein Mensch, wie stolz das klingt...“ und vergleichen Sie damit das menschenfeindliche Treiben der Atombombenstrategen. Würden Sie mithelfen als Künstler für den Frieden zu arbeiten und wie denken Sie sich hier ihre Tätigkeit?“

Erich Riede: „Was man als Künstler dafür tun kann? So konsequent wie Toscanini in der Ablehnung aller Regungen für den Militarismus zu sein und an den Kunststätten für die Unterschriftensammlung werben.“

„Sie gehen am 1. August nach Dresden in die DDR, ins Lager des Friedens und Fortschritt. Was versprechen Sie sich von ihrer Tätigkeit dort?“

Erich Riede: „Eine künstlerisch sehr ersprießliche Tätigkeit, da dort alle Voraussetzungen gegeben sind, ein wiederaufgebautes Großes Haus, das allen Anforderungen gerecht wird, die berühmte 108 Mann starke Sächsische Staatskapelle, ein erlesenes Ensemble, Chor und Ballett, einen fortschrittlichen Spielplan und vor allem keine Hindernisse in Form von sogenannten „Einsparungen“, die doch praktisch auf eine Kunstdemontage hinauslaufen...“

## Kriegsopfer nehmen den Kampf auf

Kundgebung in Stuttgart — „Auf zum Marsch nach Bonn“

Vor mehreren tausend Kriegsopfern sprach auf dem Schillerplatz der Hauptgeschäftsführer des Verbandes der Kriegsbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen, Bazille, am Sonntag vormittag auf einer Protestkundgebung des VdK. In einer Entschließung protestieren die Teilnehmer scharfstens gegen die Verschleppung des neuen Versorgungsgesetzes und forderten volle Auszahlung der Sozialrenten neben den Versorgungsrenten. In der Resolution heißt es abschließend: „Wir bekennen uns zum Frieden und achten den Krieg.“

In seinem Referat sagte Bazille, bei der Versorgung der Kriegsopfer gehe es nicht um Wohlfahrtspflege und um caritative Maßnahmen, sondern um die Erfüllung der unabdingbaren Forderungen des VdK. Die Kriegsopfer könnten nicht als Kriegsmutwillige bezeichnet werden, wie dies von

manchen Stellen getan werde. Es gäbe niemanden auf der Welt, der den Frieden so lieben würde, wie gerade sie.

Die Kriegsopfer hätten den Eindruck, daß die Bundesregierung ihnen nicht das Recht zumessen lassen wolle, das ihnen gehöre. Sie wollten kein Mitleid, sondern soziale Gerechtigkeit. Die Kriegsopfer müßten bevorzugt in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden. Die bisherigen Erfahrungen hätten gezeigt, daß sie aber „unter der Diktatur der leeren Kassen“ stünden. Die Versorgung der Kriegsopfer werde zu sehr von der finanziellen und zu wenig von der rechtlichen Seite betrachtet. Bazille forderte die Mitglieder des VdK auf, die Debatte über das neue Versorgungsgesetz im Bundestag genau zu verfolgen. Auf diese Weise würden sie erkennen, was es mit der vielgepriesenen sozialen Gerechtigkeit auf sich habe. Abschließend meinte Bazille,

die gestrigen Protestkundgebungen, die im ganzen Bundesgebiet stattfanden, seien der Ausgangspunkt im Kampf um die Versorgung der Kriegsopfer.

Auf mitgeführten Transparenten und Plakaten forderten die Kriegsopfer die Erfüllung ihrer gerechten Forderungen. „Verhütet einen neuen Krieg, es sind genug Krüppel im Land“ — „Zwingt die Kriegsopfer nicht zum Betteln!“ — „Ich habe sechs Kinder und erhalte vom Staat 120 Mark.“ — „Wir fordern ausreichende Rentenversorgung!“ — „Auf zum Marsch nach Bonn!“ lauteten die Losungen.

### Auch Mannheimer Kriegsopfer sind bereit

Auch in Mannheim werden, wie bereits auf zahlreichen Kundgebungen angekündigt, die Kriegsbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen in nächster Zeit Protestkundgebungen durchführen, die aber diesmal, sollten sich die Herren in Bonn inzwischen immer noch nicht über das neue Versorgungsgesetz einig geworden sein, einen wesentlich anderen, das heißt schärferen Charakter annehmen werden, als das bisher der Fall gewesen ist. Wie der Kreisgeschäfts-

### Kampf den Kriegsvorbereitern!

führer der Mannheimer Kriegsopfer längst ausführte, ist die Geduld der 4 Millionen Kriegsopfer nunmehr endgültig erschöpft und sie werden sich auch nicht durch die 25 000 Mann Bundespolizei, die Adenauer aufzustellen beabsichtigt, an ihren Protestmärschen hindern lassen.

Auf jeden Fall wird man auch die Mannheimer Kriegsbeschädigten am Platz finden, wenn es soweit ist, diesen Schandfleck der Adenauerschen Sozialpolitik auszulöschen. Die nächste Protestkundgebung der Kriegsopfer im Landkreis Mannheim wird am kommenden Samstag in Hockenheim durchgeführt werden. Als Redner hat K. Gemming, Kreisvorsitzender des VdK Mannheim zugesagt.

## Fehlender Osthandel schädigt westdeutsche Wirtschaft

Auch die landwirtschaftliche Maschinenfabrik „Badenia“ in Weinheim leidet unter Absatzschwierigkeiten

Weinheim. (Volkskorrespondent). Wir haben bereits in unserer Ausgabe vom 27. Juni unter der Überschrift „Heinrich Lanz A.-G. entläßt 250 Arbeiter“ auf die sich zum Nachteil dieser Firma auswirkende Handelsbeschränkungen mit dem Osten Deutschlands hingewiesen und dabei eindeutig aufgezeigt, daß gerade dort größte Absatzmöglichkeiten für landwirtschaftliche Maschinen bestehen. Aber nicht nur Lanz leidet unter diesen unnatürlichen Wirtschaftsverhältnissen. Auch von der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik „Badenia“ in Weinheim wird uns nunmehr gemeldet, daß es dort kriselt. Es ist höchst bedenklich, daß in letzter Zeit Entlassungen vorgenommen werden mußten, die darauf zurückzuführen waren, daß aus irgendwelchen Gründen (spricht von der Besatzungsmacht verfügte Außenhandelsbeschränkung) Aufträge aus dem Ausland nicht ausgeführt werden konnten.

Das natürliche Absatzgebiet dieser Firma war und ist der landwirtschaftliche Osten und Südosten. Bei der Belegschaft sowie der Leitung setzt sich immer mehr die Erkenntnis durch, daß wenn diese Gebiete nicht wieder beliefert werden können, die Aussichten für die „Badenia“ sehr trübe sind, darum wird die Forderung auf ungehinderten Ab-

### Was sagt man in Freudenbergs Wählerkreisen dazu?

Es wurde schon oft in unserer Zeitung betont, daß der Verkauf von Wein, Schnaps, Fahrrädern, Kleider, Schokolade usw. keine Aufgabe der Betriebsräte sei, da sie dabei von ihren eigentlichen Pflichten abgelenkt werden. Der Betriebsrat von Freudenberg Weinheim, hat dies schon lange begriffen. An dessen Stelle verkauft aber ein gewisser Herr von der Küchenverwaltung lustig drauf los große Bestände an Wein und anderen Sachen. Es erhebt sich da die Frage: Auf wessen Kosten und Vorteil gesehen diese Geschäfte. Wer steckt den Reinerlös ein und wer finanziert diese Geschäfte. Die Arbeiter haben keinen Vorteil dabei, die Ladengeschäfte besorgen ihnen alles für denselben Preis. Die Ladengeschäfte in Weinheim, die ihre Steuern nicht mehr bezahlen können, sollen mal ihren Bundestagsabgeordneten Freudenberg, ob das sein Versprechen ist, das er ihnen vor der Wahl gegeben hat.

### Jugendliche aus Dresden in Stuttgart

Stuttgart. Eine Delegation der Dresdener Jugend — es sind sieben Jungen und drei Mädchen — traf am Samstagabend auf Einladung des Stadtjugendausschusses Stuttgart in der Landeshauptstadt ein. Die Delegation nahm am Samstagabend an einer Versammlung im Furtbuchsaal teil und besichtigte am Sonntag die Stadt.

Ein Mitglied der Delegation äußerte in einem Gespräch über seine ersten Eindrücke daß sie sich manchmal wie „Wundertiere“ vorgekommen seien, denn sie seien bestaunt worden und auch die Fragen, die man ihnen stellte, hätten diese Meinung aufkommen lassen. Sonst sei die Aufnahme eine herzliche gewesen und sie glaubten auch, daß nach dem näheren Kennenlernen, das offensichtlich vorhandene Mißtrauen schwinden und sich ein freundschaftliches Verhältnis bilden werde. Man wolle in offener Aussprache über alle die Jugend berührenden Probleme das gemeinsame Herausarbeiten und zu diesen Problemen gehöre in erster Linie die Frage des Friedens, denn von seiner Erhaltung hänge ja die Zukunft der Jugend ab.

„Freundschaft“ sei ihr Gruß in der Deutschen Demokratischen Republik u. „Freundschaft“ sei darum auch der Gruß, den die Dresdener Jugend den Stuttgarter Jugendlichen zurufe.

### Seifenkistrennen fast ohne Zuschauer

Heidelberg. Auf der Molkenkur-Rennstrecke in Heidelberg wurde am Samstag die nordbadische Meisterschaft im Seifenkistrennen ausgetragen. Sieger wurde der 15jährige Karl Heinz Diehm aus Mannheim mit einem Durchschnitt von 38,7 Kilometern. Nur wenige Zuschauer hatten sich an der Rennstrecke eingefunden.

Der Sieger sowie der Zweite und der Dritte des Rennens werden am 2. Juli an den Ausscheidungsrennen für Württemberg-Baden in Stuttgart teilnehmen.

### „Lieselotte-Bar“ eröffnet

Mannheim. Am Samstag wurde das neuerrichtete und mit gediegenem Geschmack ausgestattete Cafe „Lieselotte-Bar“ eröffnet. Prominente Persönlichkeiten der Stadtverwaltung, darunter Bürgermeister Trumpf, Oberverwaltungsrat Klemann und Kriminaldirektor Riestler, sowie weitere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der Presse wohnten der kleinen Feierlichkeit bei.

Das moderne Lokal, das schon vor dem Krieg an der gleichen Stelle gestanden hatte, wurde von Architekt Gustav Baumann in einer Art ausgearbeitet, daß die zahlreichen Gäste sich sicherlich in ihm wohlfühlen werden. Die neuzeitliche Beleuchtung, das tiefe Rot der beilaglichen Lehnstühle, die intime Anordnung der Tische sorgen für eine gemütliche Atmosphäre. Willy Weisebrock sorgt mit seiner kleinen, aber erstklassigen Kapelle für Stimmung und Unterhaltung.

Die „Lieselotte-Bar“ wird sicherlich vielen Leuten, welche sich nicht unterhalten wollen, ein angenehmer Aufenthaltsort sein.

### Sparwille der Bevölkerung etwas zugenommen

Mannheim. Auf einer Pressekonferenz, die der neue Direktor der Städtischen Sparkasse, Krumme, kurz nach seiner Amtübernahme gab, wurde festgestellt, daß der Sparwille unter der Bevölkerung wieder etwas zugenommen hat. Die Währungsreform, welche hauptsächlich die große Masse der kleinen Sparrer getroffen habe, bei denen die Umrechnung von Reichsmark in D-Mark nicht im Verhältnis 1:10 sondern 1:0,65 vorgenommen wurde, hat immer noch starke Nachwirkungen. Neben der Forderung der „Wiedergutmachung am Sparrer“ erhebe sich auch die Notwendigkeit, den Sparkassen, denen im Zuge der Währungsreform sämtliche Wertpapiere und Eigenguthaben gestrichen wurden, einen Ausgleich in Form von finanziellen Zuwendungen durch den Staat zu geben.

Als untragbar bezeichnete Direktor Krumme die „Mindestreservenpflicht“, wonach die Sparkassen gezwungen sind, bestimmte Summen als „eiserne Reserven“ bei der Landeszentralbank zu deponieren. Diese festgefrorenen Gelder sollten seiner Ansicht nach aufgetaut werden und dem Wohnungsbau zufließen. Bemerkenswert war die Feststellung, daß 50 Prozent der Spareinlagen der Kassen dem Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werden.

### Karlsruher Bevölkerungszahl weiter gestiegen

Der Monat Mai verzeichnet in Karlsruhe ein Ansteigen der Einwohnerzahl auf 201 581 d. i. eine Zunahme um 684. Die Zahl der weiblichen Einwohner beträgt 108 474, während die männlichen Einwohner mit 93 107 nach wie vor in der Minderheit sind. Die Innenstadbezirke verzeichnen 131 667 Einwohner, während die Außenstadbezirke 69 914 Einwohner aufweisen.

### Verband der Kriegsbeschädigten

Mannheim. Die Landesversicherungsanstalt Baden — Orthopädische Beschäftigungsstelle — Karlsruhe, hält in Mannheim in den Monaten Juli, August und September Sprechstunden für Amputierte in den Räumen der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Eingang Collinstraße, an folgenden Tagen ab:

1) 6., 20. und 27. 7. 50, 2) 3., 10., 24. und 31. 8. 50, 3) 7., 14. und 28. 9. 50, jeweils von 9 bis 13 Uhr.

# BADISCHE LEISTUNGSSCHAU KARLSRUHE

**Bassemir & Schwarze**  
 KARLSRUHE, Ettlinger Straße 49, Telefon 1926  
 zeigt  
 auf der badischen Leistungsschau  
**Stand 366-403 HV**  
**Metzgerei-, Koch- u. Raucharanlagen**

**Motorrad-Zentrale Karlsruhe**  
 HEEB & ZAHN, Lammstr., Ecke Zähringerstr.  
**Stand 471**  
 Wir führen Ihnen die  
**„Jmme R 100“** vor

**Auch Sie**  
 sind über den Verlauf der  
 Leistungsschau informiert  
 durch das  
**Badische Volksecho**

**Schwarz & Schneider**  
 KARLSRUHE, Karlstr., Ecke Amalienstr.  
**zeigt am Stand Nr. 238**  
 auf der bad. Leistungsschau  
**Gardinen und Teppiche**

# Zum 60. Geburtstag von Hans Marchwiza

Ein Kohlenhauer wurde Dichter des Volkes

Er war einer der ersten, der nach 1945 mit seinen Werken in die Betriebe, direkt zu den Werktätigen, ging, der Arbeiterdichter Hans Marchwiza. Und wer ihn je so gehört und gesehen hat, wie er aus seinen Büchern, seinem ureigensten Erleben als oberschlesischer Bergarbeiter oder als Ruhrkumpel vorlas, der wird den Eindruck nicht vergessen, den diese Stunden auf jeden einzelnen der Zuhörer machten.

Die Menschen waren noch verschlossen und verbittert, zum größten Teil noch befangen von Hoffungslosigkeit und ohne Vertrauen in die eigene Kraft, in die große schöpferische und alles überwindende Kraft des Volkes. Sie waren skeptisch und sogar mißtrauisch all dem Neuen gegenüber, das noch gar nicht so recht in ihr Bewußtsein gedrungen war. Mit Mißtrauen und verschlossenen Mienen empfingen sie den Dichter, der in ihre Werkhallen oder Erbräume kam, um ihnen — „auch so was Neues“ — vorzulesen. Und dann kam das Erlebnis, Erlebnis auch für jene, die die Gesichter der Zuhörer beobachten konnten. Es war, wie wenn sich von einem eisernen Panzer Ring auf Ring löste, so erschlossen sich die Menschen seinen Worten. Denn der da sprach, las oder erzählte, war ja einer der ihren. Das Leben, das er schilderte, war ihr Leben gewesen; was er dachte und aussprach, waren ihre Gedanken und Gefühle. Er kam zu ihnen nicht mit der Geste des Schenkenden oder Erhabenen, sondern als einer, der seine Arbeit der Kritik des Volkes als dem allein gültigen Wertmesser stellte.

Die schlichte Wahrhaftigkeit, mit der er sein Leben schilderte, erschütterte die werktätigen Zuhörer, schlug Brücken des menschlichen Vertrauens zwischen ihm und ihnen. Und auf diesem Fundament bauten seine Worte dann weiter, wenn er ihnen anschließend von dem neuen, dem heutigen Leben und seinen großen Perspektiven für eine bessere, schönere und schon im Werden begriffene Zukunft aus eigener Kraft und für das ganze Volk sprach. So leistete Hans Marchwiza wertvolle Pionierarbeit bei der Schaffung eines neuen Bewußtseins unseres Volkes.

Am 25. Juni wurde Hans Marchwiza 60 Jahre alt. Man möchte es kaum glauben, wenn man die jungen, leuchtenden Augen des Weißhaarigen sieht und den Elan seiner Arbeit und seiner Pläne kennt, die uns noch viel Großes und Schönes von ihm erwarten lassen.

In dem kleinen oberschlesischen Bergarbeiterstädtchen Scharley, das er in seinem erschütternden Buch „Meine Jugend“ greifbar deutlich geschildert hat, mit seinen Erzählungen und Kohlengruben, Steinhalden, kleinen grauen Häusern und grauen ausgemergelten Menschen, wurde Hans Marchwiza am 25. Juni 1890 geboren. Erzwäcker, Kohlenkumpel, Häuer, bleiche Frauen in braunverschlammten Kalmuckröcken, die in den Erzwaschen schufteten, barfüßige, kränkelige Kinder, die mit vierzehn Jahren selbst Schlepper oder Erzwäscherinnen werden — das ist die Welt, in der Hans heranwuchs. Hier schlief er mit zwei Geschwistern in einem schmalen Bett, verdient mit Botengängen und Stiefelschmieren einige Pfennige, die für Brot für die Familie zum Kaufmann wandern, sieht die Mutter an der Schwindsucht sterben und wird schließlich, vierzehnjährig, für 75 Pfennige Schichtlohn Kohlenzuschmeißer in der Grube. Sechs freudlose, gehetzte Jahre, in denen man ihn wie die anderen bis zu löstündiger Arbeit unter Tage treibt, schuftet er hier wie ein Arbeitstier.

Dann folgt er den Lockungen von geschäftstüchtigen Agenten, den trügerischen Versprechungen von besseren Arbeitsbedingungen und besserem Verdienst und vertauscht die Donnermarktschen Kohlengruben mit den Ruhrschächten der Stinnes und Konsorten. Nur zu bald muß er erkennen, daß sich weder die Antreiber noch der knappe Lohn, der kaum für Essen und die notwendigste Kleidung reicht, geändert haben. Aber die Arbeiter an der Ruhr sind anders, als die in Oberschlesien, eine organisierte Arbeiterklasse, die sich zur Wehr setzt gegen Unternehmerwillkür, die streikt und kämpft. Und so lernt auch Hans in einem langsamen Entwicklungsprozeß, warum gestreikt wird und warum man klas-

senbewußt sein muß. 1912 fliegt er zum ersten Mal nach einem Streik aus der Zeche. Der Krieg, die im Schlamm gesammelten Erfahrungen als „Frontschwein“ und das zündende Beispiel der Oktoberrevolution vollenden seine Entwicklung zum klassenbewußten Arbeiter, zum Sozialisten. Zurückgekehrt in den „Püt“, ist er ein anderer geworden. Er liest politische Bücher und Schriften, wird Bildungsobmann der Gewerkschaft in seinem Schacht. Er ist 1920 in den Kapp-Tagen mit dabei, kämpft als Zugführer der roten Ruhr-Armee im „Sturm auf Essen“, beteiligt sich führend an der Organisation eines Massenstreiks für die 7-Stundenschicht im Jahre 1924. Als er deswegen gemaßregelt wird und, wie schon einige Male vorher, seinen Arbeitsplatz verliert, hängt er die Grubenlampe für immer an den Nagel.

Und jetzt beginnt er zu schreiben. D. h., begonnen hatte er damit schon im Schacht. Kleine Gedichte waren das meist gewesen, oder Kurzzenen aus dem Grubenleben. „Mittunten waren sie auch alles andere als kurz“, erzählte er uns einmal von seinen ersten Versuchen. „besonders mein erstes Stück“. Es dauerte bis in die Nacht. Alle schwitzten fürchterlich in dem überfüllten Raum, Schauspieler und Zuschauer. Aber niemand wollte nach Hause gehen. Die Kumpel saßen und standen dicht gedrängt auf rohen Bänken oder Tischen und zum Schluß waren alle zu Tränen gerührt — einschließlich ich selbst. Es war ein furchtbares Stück, und es gab eigentlich nichts, was

nicht darin vorkam. Aber bereits damals wurde mir klar, wie ausgehungert diese von der Arbeit ausgemergelten Menschen nach einem Wort über ihr eigenes Leben waren, wie sehr sie das brauchten, daß man ihnen von ihrem eigenen Hungerdasein sprach. Und wie sehr sie eine Aufmunterung brauchten.“

Unter wieviel Mühe und harter Arbeit an jedem Wort und an sich selbst sind die Werke entstanden, die der ehemalige Kumpel Hans Marchwiza seither geschrieben hat! Nach einer Reihe von Reportagen, Erzählungen, kleineren Novellen usw., die er für die Arbeiterpresse schrieb, versuchte er eine erste größere Arbeit, einen Roman aus den Kapp-Tagen, „Sturm auf Essen“, der einen ungeheuren Erfolg hatte. Gerade darum wurde er auch vom damaligen Innenminister Severing, dem Verräter der Ruhrkämpfer, verboten. Dann schrieb er 1931 „Das Waizwerk“ und „Schlacht vor Kohle“. Vom Hitlerfaschismus in die Emigration getrieben, schrieb er in der Schweiz „Die Kumiaks“, einen Kumpelroman. In der Emigration, die ihn hart umhertrieb — im Saargebiet und in Frankreich, als Spanienkämpfer gegen den Francofaschismus, in französische Internierungslager und schließlich nach Amerika — entstand auch sein bisher reifstes Werk, „Meine Jugend“ und „In Frankreich“.

Jedes Wort seiner Romane, Erzählungen usw. ist aus seinem eigenen Erleben, aus dem Leben der arbeitenden Menschen, ihrem

täglichen Lebenskampf, in dem Marchwiza immer gestanden hat, der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung seiner Zeit. „Einfach schreiben und wahr...“ Dieser Grundsatz des großen realistischen Dichters Maxim Gorki ist auch Hans Marchwitzas Grundsatz. Und gerade darin liegt die überzeugende Stärke und Eindringlichkeit seiner Bücher.

Unermüdlich arbeitet Hans Marchwiza weiter, obwohl er heute als Kulturattaché der Deutschen Demokratischen Republik in Prag eine Fülle anderer wichtiger Aufgaben übernommen hat. „Es drängt mich noch so vieles, was ich mir von der Seele schreiben und gestalten muß“, sagte er oft. Seit längerer Zeit arbeitet er an zwei großen Romanen gleichzeitig an „Mannesalter“, das „Meine Jugend“ fortsetzen soll und „Der Mann in den hohen Stiefeln“. „Mannesalter“ wird noch in diesem Jahr erscheinen, das andere Werk soll in diesem Sommer noch zum Abschluß kommen. Auch ein Band Erzählungen soll noch in diesem Jahr erscheinen. Aber damit wird das Lebenswerk Hans Marchwitzas nicht abgeschlossen sein. Er, der immer mitten im Leben und Tageskampf stand, will auch das neue, das freie Leben der Gegenwart in der DDR gestalten. Die Arbeiterklasse als die führende Kraft, die die Schächte und Fabriken gehören, und ein freies Volk, in dem auch ehemalige Kohlenhauer Mitglieder der Akademie der Künste werden können, wie es das Beispiel des Dichters Hans Marchwiza beweist, und das neue Bewußtsein der Menschen in den Fabriken und auf dem Lande — das ist ein Teil der großen Entwicklung, deren dichterische Gestaltung wir uns aus der Feder dieses wahren und leidenschaftlichen Arbeiterdichters noch wünschen möchten.

Alice Stettiner.

Kunst und Krieg sind unvereinbar

„Ich betrachte es als meine Pflicht, an die fortschrittlichen Kunstschaaffenden der ganzen Welt zu appellieren: „Kämpf für den Frieden und die Sicherheit der Völker!“ betonte der bekannte sowjetische Komponist Dimitrij Schostakowitsch in einer Erklärung zum Kampf für den Frieden.

„Ein Künstler, der abseits vom Friedenskampf und vom Kampf gegen die faschistischen Ideen steht, hat“, so hebt Schostakowitsch weiter hervor, „kein Recht, sich wahrer Diener der Kunst zu nennen. Nur dann ist die Kunst wirklich Kunst, wenn sie fortschrittliche Ideen der Völkerfreundschaft und der Menschenliebe verkündet. Ich kenne keinen einzigen großen Künstler, der in seinem Werk zum Menschenhaß u. zur gegenseitigen Vernichtung aufruft. Auf meinen Reisen durch Europa und Amerika lernte ich viele führende Kunstschaaffende verschiedener politischer Meinungen und Anschauungen kennen. Ich erinnere mich keines einzigen Falles, daß jemand von ihnen für den Krieg eingetreten wäre oder sich für die Idee der Aggression ausgesprochen hätte. Innen allen ist klar, daß man nur in einer Atmosphäre des Friedens schaffen und wirklich schöpferisch arbeiten kann. Kunst und Krieg sind unvereinbar und ihrer Natur nach einander feindlich. Den Kunstschaaffenden fällt im Kampf um den Frieden eine ganz besonders wichtige Rolle zu. In diesen Tagen darf man nicht abseits stehen und sein Gewissen nicht mit leeren Illusionen beruhigen, daß wir Künstler über dem Leben und über dem Kampfe stünden. Unsere Pflicht ist es, Seite an Seite mit den fortschrittlichen Kräften der Menschheit in den Reihen der Friedenskämpfer zu schreiten.“

Schostakowitsch zitiert dann den kürzlich von dem Verband der tschechoslowakischen Komponisten an die Musiker der ganzen Welt ergangenen Friedensruf und wendet sich gegen Renegaten und Verräter ihres Volkes, wie Jean Paul Sartre, André Gide, Upton Sinclair und andere, die er als Totengrüber der Kultur bezeichnet. Abschließend stellt Schostakowitsch fest: Ich habe mich mit eigenen Augen davon überzeugt, daß die Kriegsverstärker überall Rache und Haß ernten. Aber die Kräfte der Friedenskämpfer wachsen weiter an. Die gegenwärtige Situation erfordert jedoch von allen Friedensanhängern eine noch große Kraftanstrengung um die Menschheit vor einem neuen Kriegsorkan zu schützen und die frevelhaften Pläne der anglo-amerikanischen Abenteuer zu durchkreuzen.

## Kulturnotizen

**Bachs Ruhesstätte.** Nach der im Vorjahr erfolgten Ueberführung der Gebeine Johann Sebastian Bachs in die Thomaskirche Leipzig sollte ein Preisausschreiben die bestmögliche Lösung für die Aufstellung des Sarkophags ermitteln. Die zuständigen Stellen entschieden sich jetzt für den Entwurf des Leipziger Architekten Kunz Niedeck. Der aus Thüringer Kalkstein neu angefertigte Sarkophag wird demnach in der Mitte der zum Chor führenden Stufen aufgestellt werden. Die nötigen baulichen Veränderungen sind bereits in Angriff genommen und sollen voraussichtlich im Juli fertig werden.

**Mit Shakespeares Drama „Othello“**, der Oper „Eugen Onegin“ und dem Ballett „Schwanensee“ von Tschalkowskij gehen in diesem Jahre die Ensembles des Opern- und Schauspielhauses der Kirgischen Hauptstadt Frunse auf Gastspielreisen. Sie besuchen die Bewohner der Arbeitersiedlungen und Kolchoswirtschaften.

**Die Rheinländerin, Frau Weintraut**, übernahm als erste Intendantin in der DDR die Leitung des Brandenburgischen Landes-Theaters in Potsdam. Sie leitete zuerst nach Kriegsende ein Kabarett in Hamburg und war zuletzt Intendantin des Stadttheaters Neustrelitz.

**Bachs „Kunst der Fuge“** in der Instrumentierung und Ergänzung von Professor Karl Hermann Piliny hat während der schwedischen Uraufführung in Stockholm einen starken Erfolg. Am 21. Juni wird das Werk auf dem Straßburger Bach-Fest vom Pariser „Orchestre National“ unter Ernest Bour gespielt werden.

„Verwunderlich wäre es nicht.“ Und Andrej ruft: „Ehej!“ Aber der Sturm trägt seinen Ruf in entgegengesetzter Richtung fort. „Nikita Sergejewitsch, rufen wir beide!“ „Man mußte schießen. Da liegt die Winchester meines Treibers.“

Loß nimmt die an einen Riemen gebundene alte Winchesterbüchse und will schießen. Aber das Gewehr versagt. „Das Gewehr ist hundert Jahre alt. Man muß es verstehen, damit zu schießen. Das hat man davon, wenn man auf dich hörtschweigend. Ich bloß meine Pistole nicht mitgenommen habe!“

„Sie mögen es nicht, Nikita Sergejewitsch, wenn man mit Pistolen reist. Sie denken, das lange Gewehr ist für die Tiere. Wofür braucht man das kleine? Um Menschen zu erschießen?“

„Unsinn! Jetzt täte uns die Pistole gute Dienste. Was sollen wir machen, wenn sie uns verloren haben?“

„An dieser Stelle bleiben, bis der Schneesturm vorüber ist.“

„Und wenn er fünf Tage dauert?“

„Egal, auch wenn es zehn Tage sind. Ich habe durchaus keine Lust, dreihundert Meter oder mehr in die Tiefe zu springen“, antwortet Andrej.

„An solche Sprünge bin ich auch nicht gewöhnt.“

„Wir warten noch eine Stunde und legen uns dann schlafen wie die Hunde im Schnee.“ Aber plötzlich hören sie eine Stimme aus der Dunkelheit:

„Wir haben den Weg!“

Die Umrisse der Treiber werden sichtbar. Sie kommen an die Schlitten heran.

„Was ist das für ein Weg zum Teufel!“ sagt Loß. Aber er ist doch froh.

Die Treiber ziehen die zugewehrten Hunde aus dem Schnee. Die Tiere schütteln sich, und die Schlitten gleiten einen steilen Abhang hinunter.

„Loß!“ ruft der Treiber fröhlich. „Das ist die Schlucht vom Walfischrachen. Dort unten liegt die Siedlung Enmakai.“

## Wie ich zum ersten Mal Flugblätter verteilte ...

Eines Morgens stieß ich auf dasselbe Schauspiel, wie damals auf dem Kontrakttschacht. Vor dem Zechentor standen Scharen von Kumpels; man spuckte und fluchte hinter einigen Leuten her, die hindurchrannten und in das Tor schlüpfen. Ich war Schneiders Aufforderungen, in die Verbandsversammlungen zu kommen, nie gefolgt und deshalb auf nichts vorbereitet.

Während ich noch überlegte, ob ich mich ebenfalls durchwinden, oder was ich tun sollte, stand Schneider neben mir und polterte mich mit seinem ganzen Ungestüm an. „Na, du abseitiger Kerl, du führst doch wohl keine Mummheit im Schilde! Hier, jetzt hast du mal Gelegenheit, dich als anständiger Verbandskumpel zu zeigen.“ Er drückte mir einen Packen Blätter in die Hände, befahl mir: „Verteile sie an die ankommenden Leute!“ und rannte wieder hastig zu den anderen, die sich wohl auch noch nicht ganz entschieden hatten.

Ich sah auf die Blätter, stand noch in voller Verwirrung da, aber die Leute kamen schon selber heran und verlangten ein Blatt. Ich mußte mich nun doch in Bewegung setzen.

Schließlich, als ich die Eile und Erwartung merkte, mit der man die Dinge aufgreift, machte es mir sogar Freude. Ich war eine wichtige Person geworden. „Ach, du bist das?“ sagte man, „dann gib mal so ein Ding her.“ Andere fragten: „Wird es diesmal auch wirklich einen Sieg geben?“

„Ganz bestimmt!“ schrie ich, und rannte einigen Gleichgültigen nach: „He, nicht vorbeischießen — ihr habt wohl auch nicht jeden Mittag ein Huhn auf dem Tisch!“ und drängte ihnen ein Blatt auf.

„Das ist recht“, hörte ich Schneider loben, und daß feuerte mich natürlich noch mehr an. Der Haufen rundherum wuchs größer an, und ich war mit daran schuld. Das Verlangen stieg in mir auf, noch mehr fertizubringen.

Die Steiger kamen. Ich lief ihnen nach einigem Zögern entgegen und beschenkte jeden mit einem meiner Blätter, sagte: „Ihr habt wohl auch keine fünfshundert Morgen Land.“

„Was ist das?“ fragten welche mürrisch und abweisend.

„Lesen, es steht drin“, rief ich, weil ich selber noch keinen Blick auf der Inhalt geworfen hatte. Doch war ich davon überzeugt, daß das Gedruckte eine starke Sammelkraft hatte, denn es strudelte langsam

rum und schreienden, fragenden und debattierenden Gruppen. Alle frühere Trägere war aus mir wie weggeblasen. Zum erstenmal nach langer Zeit fühlte ich wieder so etwas wie Flügel. Ich bedauerte nur, daß meine drei Gesellen nicht bei mir waren.

Mit einemmal sah ich die Kalesche unseres Inspektor Kohmeier um die Wegkurve herankommen. Ich bemerkte auch, daß verschiedene Leute in der Menge scheu wurden und sich abwandten, wohl damit der „Alte“ sie nicht erkennen sollte. Kohmeier kannte nämlich fast jeden auf seiner Zeche, und er konnte mit seinem „Glückauf“ gleich die ganze Partie um ihren Taglohn bringen. Ich hatte oft hinter den vor Ueberladung kreischenden Wagen gefucht und geheult. Kohmeier hielt im Feld Belehrungen ab: „Leute, klagt nicht — ich habe für zwölf Groschen den Tag schleppen müssen, und ich hatte es auch nicht gleich satt. Ich habe später von meinen achtzehn Groschen noch meine Sule bestritten. Die alten Bergleute haben tausend Meter geschleppt; die heutigen jungen Leute stöhnen und verlangen schon Abhilfe, wenn man kaum hundert Meter Strecke hat.“

Warte, hier steh ich, mein Herr!

Die Kalesche war langsam nähergekommen, und die starke Gestalt darin reckte sich höher. Ich sah die rotgraue Barbürste und die zottigen Brauen, die sich zusammenzogen. Das Kinn schob sich wie ein kleiner Amboß vor.

„Was soll das hier?“ rief er endlich zornig, während es in der Runde still wurde. „Wird heute nicht gearbeitet? Wer hält hier die Leute auf?“ Man schnäuzte sich und blickte weg, spuckte aus.

„Warum wird nicht angefahren? Was ist los?“

Da gab ich mir einen Ruck und rief: „Krieg!“ — weil mir im Moment das Wort „Streik“ aus dem Gedächtnis gerutscht war. Er durchblitzte mich mit Elseskalte ...

„Wie heißt du noch?“ fragte er.

Man raunte mir von hinten zu: „Verschwinde...“ Da brauchte man mir nicht zweimal zu flüstern, denn Kohmeier sagte mich mit seinen Blicken fast in Stücke. Ich tauchte rasch in dem nächsten Haufen unter. „Kennst dich der Kerl?“ fragten mich welche.

„Ich weiß nicht.“

„Wenn er dich erkannt hat, kannst du

dich auf sechs Monate Klinkenputzen gefaßt machen. Glaubst du, er hat dich erkannt?“ Man lobte-trotzdem meine Courage und haute mir auf die Schulter: „Mensch, das mit dem Schlachtruf hast du wirklich gut gemacht!“

Ich spürte ein Würgen — „Wenn der sich meiner Schnauze erinnert.“

Die Seilfahrt war vorüber, die Durchwischer hatte man alle so ziemlich festgehalten, und man entschloß sich, nach Hause zu ziehen. Man sah mich noch mit Respekt an, und die Masse gab mir meine Sicher-

## DIE DROHENDE GEFAHR DES KRIEGES WIRD NOCH IMMER UNTERSCHÄTZT —

Deshalb kommt alle  
zu dem besonders wichtigen

## Bildungsabend dieses Monats

THEMA:

## Unser Kampf um die Verteidigung des Friedens

heit wieder. Schneider erklärte, es würden wohl diesmal an die hunderttausend oder mehr die Brocken hingehauen haben. Auch die „Christen“ und die „Hirsch-Dunker“ und die „Polen“ seien sich diesmal einig, der Ausbeutung eine Schranke zu setzen.

Schneider nahm mich um die Schulter, lobte mich: „Du warst heut auf deinem Posten, ich wußte ja, bei dir ist noch nicht alle Hoffnung verloren.“

Hans Marchwiza.  
(Aus „Meine Jugend“.)



## Brand in der Polarnacht

Roman von TICHON SJOMUSCHKIN  
Copyright Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin.

49. Fortsetzung

„Ho, Nikita Sergejewitsch, unser Tschuktschen Reich ist so groß, daß wir fünf Jahre lang immer nur messen können und zum Abschneiden keine Zeit finden würden!“

„Nein, Genosse Shukow! Die Zeit reicht aus. Mit dem Abschneiden fangen wir auf dem Rückweg an. Begreife! Wir haben uns jetzt gezeigt und sie gesehen, und jetzt sollen sie schwätzen. Zu reden aber werden sie genug haben. Du denkst, daß meine Preisliste ein Spaß ist? Nein, mein Lieber, das ist ein Stück Revolution! An dieser Preisliste werden wir mit einem Schlag alle anecken: die rote Spinne Thomson, der durchtriebene Bursche Symons und die Kanaille Alitet, die übrigen mit eingerechnet. Wir haben den Jägern jetzt gezeigt, daß ihre Füße auch etwas wert sind. Das werden sie rasch begreifen. Darüber sei beruhigt!“

Die Hunde liefen gleichmäßig. Loß hatte sich überzeugt, daß sie keiner Lenkung bedürften, und kehrte ihnen den Rücken zu. „Nikita Sergejewitsch, hast du Jarak beobachtet? Das ist ein sehr interessanter Bursche. Beim erstenmal brachte er mir Mißtrauen entgegen. Die Weißen sind alle gleich“, sagte er zu Aje. Dann wurde er ganz anders. Er hat mir sogar seine Brille geschenkt. Im vergangenen Winter habe ich mich viel mit ihm unterhalten. Er war Knecht bei Thomson. Und Thomsons Tochter, ein richtiges Tschuktschenmädchen, hat ihr ganzes Sinnen auf Jarak gerichtet. Als Thomson das herausbekam, jagte er Jarak davon. Ich habe Jarak vom sowjetischen Gesetz erzählt, und eines Tages ist er mit Mary angefahren gekommen, um sich ständesamtlich registrieren zu lassen. Ein schönes stätzliches Mädchen! Ein Gesicht hat sie...! Andrej schüttelte die Hand in der Luft.

„Na, und?“ fragte Loß.

„Du weißt ja, ich habe weder standesamtliche Formulare noch Stempel. Und wie man das alles macht, weiß ich auch nicht!“

„Na, und?“

„Sie sind eben zurückgefahren; ohne registriert worden zu sein!“

Loß hielt den Schlitten mit einem Ruck an, sprang auf, schüttelte den bereiften Back und rief:

„Du bist ein Narr, Andrej! Solch ein Narr, daß ich es kaum fassen kann! Wozu, zum Teufel, brauchst du Formulare? Du wirst vielleicht in fünf Jahren noch keine haben! An diesen beiden Menschen zeigt sich eine so unmittelbare Revolution der Sitten, und du bist starrköpfig wie ein Maultier und suchst nach irgendwelchen Formularen!“

„Weshalb regst du dich auf, als sei es nicht wiedergutzumachen! Wenn wir zurückkommen, bringen wir alles in Ordnung“, sagte Andrej.

„Sie sollen zu mir kommen, und du wirst

sehen, wie ich das alles ins reine bringe. Man muß nur ein wenig Phantasie haben.“

Der Vorderschlitten war den Augen entschwinden. Loß rief die Hunde an, und springend holten sie das vordere Gespann ein.

„Andrej, und was ist das für ein Bursche in der Siedlung Enmakai? Erinnerst du dich? Du hast mir von ihm erzählt.“

„Waamscho.“

„Richtig, Waamscho. Dort, wo Alitet wohnt? Fahren wir hin und kehren bei Alitet ein. Ich will mir den Vogel mal ansehen!“

„Diesmal machst du einen Fehler!“ sagte Andrej.

„Wieso?“

„Weshalb mit Alitet Umgang pflegen? Wir müssen unsere Geringschätzung für ihn und unsere Achtung für Waamscho unterstreichen. Es tut nichts, daß Waamscho vielleicht nur ein kleines, schmutziges Zelt hat.“

„Du hast recht, Andrej. Wir sind also quitt.“ Und Loß stieß Andrej zufrieden lachend mit dem Ellbogen an.

Vor Norden kam wieder der Wind auf. Ueber dem Eise lag angewehter Schnee. Die Nacht brach an.

Der vordere Schlitten hielt. Ein Hundetreiber kam heran und sagte:

„Andrej, geh auf deinen Schlitten! Es kommt Schneesturm. Siehst du, der Mond hat ein Herid angezogen. Ich muß selbst die Hunde lenken.“

Loß setzte sich auf seinen Platz und versank in Gedanken. Unübertwindliches Packeis türmte sich ihnen entgegen, und die Treiber lenkten die Hunde in die Berge. Schneesturm setzte ein. Milliarden Schneeflocken wirbelten durch die Luft und bildeten einen undurchdringlichen, weißen Vorhang.

Der Sturm heulte, und in diesem tosenden Ozean aus Schnee konnte Loß weder den Vorderschlitten noch sein eigenes Gespann

Freier Mittwoch-Nachmittag gefordert

Pforzheim. Die Mitglieder des Verbandes des Pforzheimer Einzelhandels forderten am letzten Mittwoch auf ihrer Jahrestagung, daß der freie Mittwochnachmittag wieder eingeführt wird.

Neuer Rektor der Universität Heidelberg

Heidelberg. (Iwb) Der Professor für romanische Philologie, Dr. Gerhard Heß, ist vom großen Senat der Universität Heidelberg zum Rektor für das Studienjahr 1950-51 gewählt worden.

Verbandstag des nordbadischen Bäckerhandwerks in Karlsruhe

Karlsruhe. (Iwb) In der neuerrichteten Ausstellungshalle in Karlsruhe findet am 18. und 19. Juli ein Verbandstag des nordbadischen Bäckerhandwerks statt.

Wieslocher Jugendherberge eingeweiht

Heidelberg. (Iwb) In Wiesloch bei Heidelberg ist dieser Tage eine neue Jugendherberge eingeweiht worden.

Die Hetzposten sind enttäuscht

Verstärkt den Kampf für den Frieden und die Freundschaft mit der DDR

Stuttgart. (VSt.) Bei der Ausstellung der Interzonenpässe in Stuttgart zur Teilnahme an dem Fußball-Endspiel in Berlin wurden große Befürchtungen über die Kontrolle an der Zonengrenze durch die Volkspolizei laut.

Die Fahrt ist ohne Zwischenfälle verlaufen. Von dem Tatbestand einer Kontrolle wird kaum Notiz genommen, weil sie alle Gerüchtemacher als erbärmliche Hetzer kennzeichnet.

Fettere Milch zu höheren Preisen?

Rückgang des Milchverkaufs auf fast die Hälfte — Minister Stoß spricht über eine „neue Milchwirtschaft“

Stuttgart. (EB) Auf der milchwirtschaftlichen Tagung in Untertürkheim in der vergangenen Woche hat Landwirtschaftsminister Stoß in seiner Rede sich auch mit dem Absatz der Milch und Milchprodukte beschäftigt.

Der Minister meint dann, daß die Bevölkerung jetzt in stärkerem Maße zu Qualitätsprodukten greife. Dieses Bestreben müsse auch auf dem Milchmarkt unterstützt werden.

3,4 Prozent dem Verbraucher anzubieten sei. Württemberg-Hohenzollern bringe heute ausschließlich Milch mit einem Fettgehalt von 3,4 Prozent bei einer gleichzeitigen Preiserhöhung von 2 Pfennig je Liter in den Verkehr.

Minister Stoß hat hier eine Frage aufgeworfen, die alle Frauen angeht. Es ist selbstverständlich, daß unsere Frauen gern mehr Milch im Haushalt verbrauchen würden.

gewiß auch angebracht, die Milch mit einem höheren Fettgehalt zu liefern, aber eine Preissteigerung um 2 Pfennig pro Liter, das ist für die Mehrzahl der Bevölkerung nicht tragbar.

In dem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß während des Krieges der Fettgehalt der Milch herabgesetzt wurde, aber der Preis nicht im Gegenteil, der Preis für die Milch bei niedrigem Fettgehalt ist inzwischen gestiegen.

Schafft Kinderspielflächen in Weinheim

Das Problem ist dringend — Kommunistische Partei zeigt Wege auf

Weinheim. (Volkskorrespondent). Die kommunistische Rathausfraktion und Partei hat die Bedeutung und den Ernst der Frage der Erstellung von notwendigen Kinderspielflächen schon lange erkannt.

Das Beispiel im Stahlbad und im Müll hat gezeigt, daß Plätze vorhanden sind, an die kein Mensch gedacht hat.

Das wären dann dort schon zwei Spielflächen. Gehen wir weiter. Am Gassenweg haben sich die Buben schon selbst einen Spielfeld gemacht.

ein paar Fichten beseitigen, damit der Platz erweitert werden kann und der Spielplatz vom Spazierweg, wo er sich jetzt befindet, wegwinkt?

Im Stahlbad ist für die Kleinstkinder das Rondell am Anfang der Baumallee vorgesehen. Die schöne Obstbaumallee an der Zepelinstraße sieht durch das Spielen fürchtbar aus.

Und so wie in diesen beiden geschilderten Stadtteilen können in jedem Stadtteil Bezirkskinderspielfläche bei gutem Willen geschaffen werden.

Die Ringer im internationalen Verband. Der Vizepräsident der internationalen Amateur Wrestling Federation (Amsterdam) Vhedi Emri (Türkei), überbrachte am Wochenende dem Vorsitzenden des Deutschen Athletenbundes, Josef Hergl in München die Mitteilung, daß Deutschland mit großer Mehrheit in die IAW aufgenommen wurde.

Belgischer Etappensieg in der „Tour de Suisse“

Die dritte Etappe der „Tour de Suisse“ von Liestal nach Genf über 229 km gewann am Montag der Belgier Speckaert in 7:51:02 Stunden.

Nur deutsche Fahrer dürfen an der Deutschlandrundfahrt teilnehmen, gab das Generalsekretariat des Internationalen Radsportverbandes (UCI) bekannt.

Sieger der ersten Etappe einer Fernfahrt, die der Rad- und Kraftfahrerverband „Solidarität“ am Sonntag von Hamburg nach Bremen gestartet hatte, wurde der Dortmunder Gerber in 4:05:00 Stunden vor Vogel (Altenböge) in 4:05:05 Std. für 136,8 km.

Einen holländischen Sieg gab es durch de Best im „Großen Sommerpreis“ in Köln über 35 km. Der Sieger brauchte 28:57 Min. 30 Meter zurück folgten Hoffmann (Berlin), Kilian (Luxemburg), Summers (England) und Heimann (Schweiz).

Aus dem Parteileben

Veranstaltungen der KPD Karlsruhe. Karlsruhe-Innen-West. Mittwoch, 28. 6. 50 20 Uhr im Parteibüro — Funktionärsitzung.

Veranstaltungen der KPD Heidelberg. Heidelberg-Pfaffengrund. Mittwoch, 28. 6., 20.30 Uhr im „Gesellschaftshaus“ — Mitgliederversammlung.

Neue Telefonnummern beachten! Der Landesvorstand der KPD und die Kreisleitung Stuttgart sind ab sofort unter den neuen Telefonnummern 951 26 und 951 27 zu erreichen.

Badischer Kunstverein. Der Eintrittsfreie Tag in die Ausstellungen des Badischen Kunstvereins, Karlsruhe, Waldstraße 3, ist wie bisher an jedem Samstag, nicht wie irrtümlich bekanntgegeben wurde am Mittwoch.

Führungen im Kurpfälzischen Museum Heidelberg. Führungen zum Riemen Schneider-Altar und durch die Altdeutsche Abteilung sind wie folgt festgelegt: Mittwoch, den 28. Juni, 17 Uhr, Freitag, den 30. Juni, 15.30 Uhr.

Kurkonzerte im Schloßparkkino Heidelberg. Ab 1. Juli 1950 findet im Garten des Schloßparkkinos täglich außer montags Kurkonzerte statt und zwar von 16 bis 18 Uhr. Eintritt — 50 DM

Palast: „Freitag der 13.“ Er (anstatt einer Liebeserklärung) „Mit diesem Kuß habe ich alles gesagt.“ Sie: „Sag's noch mal, Liebling!“

Die Ringerstaffel des SV Friesenheim blieb am Sonntag gegen den badischen Oberligisten Kirrlach mit 7:1 Punkten siegreich.

Der DFB hat sich blamiert

Danktelegamente und Länderspielläne wegen einer Fälschung

Die am Samstag voriger Woche von dpa verbreitete Nachricht von der Wiederaufnahme des DFB in den internationalen Fußballverband FIFA wurde am Wochenende und in den großen Montagsportblättern in großer Aufmachung und mit begeisterten Kommentaren gebracht.

Von Ringmatte und Scheibenhantel. der angesetzten Zwischenrunde soll am 2. Juli stattfinden. Die beiden Sieger aus diesem Treffen werden am 22. und 29. Juli die Entscheidungskämpfe um die deutsche Meisterschaft bestreiten.

Bei den Schwerathleten will es in diesem Jahr mit der Ermittlung der deutschen Mannschaftsmeister nicht richtig klappen. Schon beim Ringen traten unvorhergesehene Zwischenfälle ein.

Deutsche Ringer im internationalen Verband

Der Vizepräsident der internationalen Amateur Wrestling Federation (Amsterdam) Vhedi Emri (Türkei), überbrachte am Wochenende dem Vorsitzenden des Deutschen Athletenbundes, Josef Hergl in München die Mitteilung, daß Deutschland mit großer Mehrheit in die IAW aufgenommen wurde.

Neues von den Handballfeldern

Mühlburgs Handballer endgültig in der Oberliga. In den Aufstiegsspielen zur badischen Handballoberliga erwartete man am letzten Juni-Sonntag die endgültigen Entscheidungen.

Quer durch den Sport

Sportmeldungen aus Nordbaden

Der Neckarauer Halbstürmer Balogh verhandelt zur Zeit mit dem VfB Neunkirchen über eine vertragliche Verpflichtung.

Der nordbadische Handballverbandstag findet am 9. Juli im Theaterkaffee der Europa-Lichtspiele in Bruchsal statt.

Die fünfte ordentliche Verbandstag der badischen Fußballer wird am 23. Juli in Weinheim a. d. Bergstr. abgehalten.

Kurze Sportmeldungen

Die Oberligaelf des SV Waldhof blieb am Sonntag beim ASV Lamsheim (Pfalz) nach größtenteils ausgeglichene Spiel mit 2:0 erfolgreich.

EXTRA FEIN MONDAMIN PUDDINGPULVER Mandel Dessert

Drucksachen liefert rasch und preiswert Rhein-Druck G. m. b. H. Mannheim S3, 10

Waldrestaurant „Karlstern“, Käfelerwald, wieder eröffnet, erwartet Ihren Besuch. — Sonntags Omnibusverkehr.

Lest, verbreitet u. abonniert „Badische Volksecho“

FILMTHEATER Mannheim. ALSTER Curt Goetz in Frauenarzt Dr. Prätorius. CAPITOL am Meßplatz Unter Piratenflagge. PALAST Breite Straße Donnerstag letzter Tag Freitag der 13. Die Straße der Verlorenen. Die Schwestern der Nacht. Die KURBEL John Knittel VIA MALA